

Fokuspublikation Orientierungsrahmen

VERSCHIEDENHEIT ALS RISIKO UND CHANCE

Eine thematische Vertiefung
des Orientierungsrahmens für
frühkindliche Bildung, Betreuung
und Erziehung in der Schweiz.

Koordiniert von Annelise Spack
und Gil Meyer im Auftrag von
pro enfance – Westschweizer
Plattform für Kinderbetreuung –
Juni 2017



WIR DANKEN FÜR DIE FÖRDERUNG UND UNTERSTÜTZUNG:

Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV)
Hamasil Stiftung
Haute école de travail social et de la santé
| EESP | Lausanne, HES-SO // Haute école
spécialisée de Suisse occidentale
Loterie Romande
Migros-Kulturprozent



Unter dem Patronat der
Schweizerischen
UNESCO-Kommission

GASTGEBERORGANISATION:

pro enfance – Westschweizer Plattform für Kinderbetreuung ist ein gemeinnütziger Verband der Romandie, der am 10. Oktober 2014 in Yverdon-les-Bains gegründet wurde. Er vereint die Akteure im Bereich der Kinderbetreuung aus der Romandie und vertritt diese auf nationaler Ebene. Zur Sicherstellung eines einheitlichen Betreuungsangebots für Kinder zwischen 0 und 12 Jahren vereint *pro enfance* Einrichtungen aus dem Frühbereich, aus der schulergänzenden Betreuung sowie Tagesfamilien. Der Verband setzt sich für eine globale und integrative Vision der Kinderbetreuung in der öffentlichen Politik ein und legt den Fokus auf die Bedürfnisse der Kinder, der Familien, der Fachkräfte sowie der Öffentlichkeit.

Zur Sicherstellung und Stärkung der Qualität in der Kinderbetreuung engagiert sich *pro enfance* für folgende Anliegen:

- > Zusammenarbeit und besseres gegenseitiges Verständnis zwischen den einzelnen Akteuren der Kinderbetreuung in der Romandie, zwischen den einzelnen Sprachregionen sowie auf nationaler Ebene;
- > Schaffung eines Kompetenzzentrums in der Romandie;
- > Förderung der Anerkennung des Erziehungsauftrags, den die Betreuungseinrichtungen im Frühbereich ausüben;
- > Stärkung der Vielfalt und Komplementarität des Leistungsangebots;
- > Unterstützung der Kompetenzförderung, der Aus- und Weiterbildung sowie des Professionalisierungsprozesses in den Bereichen der Kinderbetreuung.



Westschweizer Plattform für Kinderbetreuung

Verschiedenheit als Risiko und Chance

«Die Verschiedenheit und Individualität von Kindern und Familien sowie die Vielfalt ihrer Herkunft sind für eine Gemeinschaft bereichernd» hält der *Orientierungsrahmen für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung* fest. Verschiedenheit ist eine der Grundbedingungen der familienergänzenden Kinderbetreuung. Sie zeigt sich in ganz unterschiedlichen, teilweise erwünschten und bei gewissen Aspekten auch unerwünschten Facetten.

Die Verschiedenheit von Kindern und ihren Familien als Chance zu begreifen ist eine wichtige Basis für das Aufwachsen in einer Welt, die komplex ist, in der man kaum mehr abgeschottet leben kann und in der Vielfalt, ob man es will oder nicht, ein Teil des Alltages ist. Verschiedenheit bietet gleichzeitig auch eine Chance für die Entwicklung der einzelnen Kinder. Sie ermöglicht ihnen vielfältige Erfahrungen in einem anregungsreichen Umfeld und den Blick auf ganz unterschiedliche Lebensperspektiven.

Die alleinige Existenz von Vielfalt ist aber noch lange keine Garantie, dass sie auch zur Chance und zu einer Bereicherung wird. Davon zeugen Stimmungen in unserer Gesellschaft, welche die Angst vor Vielfalt zum Ausdruck bringen. Es braucht einen sorgsamen und sensiblen Umgang mit Verschiedenheit, damit sie auf der einen Seite nicht nur zur leeren Phrase wird oder auf der anderen Seite zum Problem, das vorwiegend Abgrenzungstendenzen hervorruft. Die Einrichtungen der professionellen Kinderbetreuung sind Orte, die sich mit Vielfalt ganz besonders auseinandersetzen müssen. Hier treffen Kinder und Familien mit unterschiedlichen Voraussetzungen und Hintergründen aufeinander. Die Frage, wie der Umgang mit Vielfalt gelebt wird, damit sie für die betreuten Kinder bereichernd ist, stellt sich jeden Tag. Dies ist einer der vielen Gründe, die es erforderlich machen, dass in den Einrichtungen gut qualifiziertes Personal arbeitet.

Es gibt aber auch Seiten der Verschiedenheit, welche die Professionalität behindern und welche eine Gefahr

für eine hohe Qualität der Kinderbetreuung darstellen. Die Kinderbetreuung hat sehr viele Anspruchsgruppen und deren Ansprüche gehen teilweise weit auseinander. Die professionelle Kinderbetreuung ist darum auch ein Feld, das von sehr unterschiedlichen Bedürfnissen, Wünschen, Reglementierungen, Finanzierungsmodellen und Ideologien geprägt ist. Die aktuelle Situation der Kinderbetreuung ist schweizweit gesehen disparat. Die Voraussetzungen für die einzelnen Betreuungsinstitutionen sind alles andere als einfach und von Ort zu Ort sehr verschieden. Vor allem führen sie dazu, dass ein Wettbewerb angefeuert wird, in dem es darum geht, möglichst viele Betreuungsplätze zu schaffen, ohne qualitativen Anforderungen ein grosses Gewicht zu geben.

Eigentlich müssten es doch in erster Linie die Kinder sein, deren Ansprüche erfüllt werden. Sie sind die Hauptnutznießer der Betreuung und verbringen in der Regel viele Stunden in den Institutionen. Eine hohe pädagogische Qualität ist dabei kein Luxus, sondern die Grundlage für ein förderliches Umfeld und eine gesunde Entwicklung von Anfang an. Kinder bezahlen ihre Betreuung aber nicht selbst. Es sind ihre Eltern, es ist die öffentliche Hand und es sind Unternehmen, die Beiträge an die Betreuungsleistungen beisteuern. Erwachsene haben, in welcher Rolle auch immer, zumindest teilweise andere Ansprüche als die Kinder. Dass die Kinderbetreuung in den letzten Jahren ein so grosses Wachstum erlebt hat und auf die Mitfinanzierung von Staat und Unternehmen zählen konnte, hat wenig mit den Entwicklungsbedürfnissen der Kinder zu tun.

Es war der Bedarf an Fachkräften aus Sicht der Unternehmen und es war die Vereinbarkeit von Beruf und Familie aus der Sicht der Eltern, welche diese Entwicklung möglich gemacht haben. Dies merkt man der professionellen Kinderbetreuung heute sehr gut an: Das Nebeneinander der unterschiedlichen Ansprüche ist heute nur unbefriedigend gelöst und die Bedürfnisse der betreuten Kinder stehen dabei meistens nicht an erster Stelle. Trotzdem haben wir im letzten Jahrzehnt neben der quantitativen Entwicklung der Kinderbetreuung erfreulicherweise auch eine qualitative erlebt, die mit sehr hohem eigenem Antrieb aus dem Berufsfeld selbst vorangetrieben wurde. Diese Entwicklung stösst mittlerweile an Grenzen. Sie basiert vielerorts

auf viel gutem Willen, grosser intrinsischer Motivation und nicht zuletzt auch unbezahlter Arbeit der Fachkräfte, die hohe pädagogische Qualität zu ihrem beruflichen Selbstverständnis zählen.

Es wird darum für die Weiterentwicklung der Kinderbetreuung zentral sein, sich der Diskussion zu stellen, welche Ansprüche sie in Zukunft erfüllen soll. Wir werden nicht darum herumkommen, die Frage zu beantworten, die Barbara Mali de Kerchove in ihrem Beitrag aufwirft: Wem soll die professionelle Kinderbetreuung in erster Linie dienen, den Kindern oder den Eltern und der Wirtschaft?

Die Wahrnehmung von Verschiedenheit prägt auch die Zusammenarbeit zwischen den Sprachregionen in der Schweiz. Auch hier ist Sensibilität gefragt, damit am Ende das Potenzial, das in der Verschiedenheit steckt, als Bereicherung genutzt werden kann. Für das Netzwerk Kinderbetreuung Schweiz ist es eine grosse Freude, dass Kolleginnen und Kollegen aus der französischen Schweiz, gestützt auf den *Orientierungsrahmen*, eine Auslegeordnung vorgenommen und sich mit drängenden Fragen auseinandergesetzt haben. Dass dabei das Thema Verschiedenheit als gemeinsame Perspektive über die unterschiedlichen Beiträge ausgewählt wurde, zeigt deren wichtige Bedeutung in der professionellen Arbeit mit Kindern.

Es ist ein wichtiger Verdienst dieser Broschüre zu zeigen, dass sich die Welten in den Sprachregionen nicht fundamental unterscheiden und wir an den gleichen Themen arbeiten und ähnliche Hindernisse zu überwinden haben. Weiter lässt sie erkennen, dass die Forderungen, die im *Appell* zum *Orientierungsrahmen* formuliert sind, gesamtschweizerische Anliegen sind. Diese Übereinstimmungen sind ein guter Boden für die schweizweite Weiterentwicklung des Bereiches der Kinderbetreuung, den man nicht unterschätzen darf.

In einem wesentlichen Punkt sind wir uns sehr einig. Die Kinderbetreuung muss sich in ihrer Qualität an den Bedürfnissen der Kinder ausrichten. Dies ist heute noch lange nicht überall eine Selbstverständlichkeit. Es gibt aber Zeichen dafür, dass diesem Aspekt in Zukunft mehr Gewicht zugemessen wird. Ein wichtiges Zeichen kommt aus der Romandie, genauer aus

dem Kanton Waadt. Das revidierte Gesetz über die Kindertagesbetreuung vom 31. Januar 2017 hält im Artikel 3 fest:

« Outre la garde des enfants, les structures d'accueil collectif préscolaire et parascolaire poursuivent notamment les missions suivantes :

- a. éducative dans le respect de la responsabilité première des parents, par le soutien du développement physique, affectif et social des enfants, dans un cadre favorisant un accueil de qualité et selon un projet pédagogique adaptés à leur âge et à leurs besoins ;
- b. sociale et préventive, en favorisant l'égalité des chances et de l'intégration sociale des enfants et de leur famille.»¹

Auf dem lässt sich aufbauen.

Thomas Jaun

Präsident Netzwerk Kinderbetreuung Schweiz

1 «Neben der Kinderbetreuung verfolgen die kollektiven Betreuungseinrichtungen für Kinder im Vorschulalter und die schulergänzenden Einrichtungen insbesondere folgende Ziele:

- a. Erziehung, wobei die Hauptverantwortung der Eltern berücksichtigt wird, indem die körperliche, emotionale und soziale Entwicklung der Kinder in einem Rahmen gefördert wird, der eine qualitativ hochwertige Betreuung anhand eines alters- und bedürfnisgerechten pädagogischen Konzepts ermöglicht;
- b. soziale und präventive Ziele, wobei die Chancengleichheit und die gesellschaftliche Integration der Kinder und deren Familien gefördert werden.»

ZIEL DER PUBLIKATION

Die 2014 gegründete und vom Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV) geförderte Informations- und Austauschplattform *pro enfance* vereint die Akteure im Bereich der Kinderbetreuung aus der Romandie und vertritt diese auf nationaler Ebene. In diesem Rahmen ist die Idee entstanden, einen Beitrag zu den Diskussionen zu leisten, die der *Orientierungsrahmen für frühkindliche Bildung¹, Betreuung und Erziehung* (2013) angestossen hat. Es existieren bereits mehrere auf dem *Orientierungsrahmen* aufbauende Fokuspublikationen² zu verschiedenen Themen.

Wir erhielten den Auftrag, bestimmte Elemente des *Orientierungsrahmens* anhand von Beiträgen von Personen zu vertiefen, die einen direkten Bezug zum Bereich der frühkindlichen Betreuung haben, sei dies aufgrund ihrer Tätigkeit als Erzieher, aufgrund ihrer Lehr- oder Forschungstätigkeit, aufgrund ihrer redaktionellen Tätigkeit³ oder aufgrund ihres Know-hows auf Entscheidungsebene.

Wir haben uns entschieden, in der vorliegenden Fokuspublikation auf die *Verschiedenheit* bei den Werten und Prinzipien einzugehen. Eine sprachliche Analyse des *Orientierungsrahmens* (2016) hat ergeben, dass die Begriffe «Verschiedenheit» und «Vielfalt» insgesamt 18 Mal verwendet wurden.

1 Im Französischen wird analog des zweiteiligen englischen Begriffs *Education & Care* von *éducation et accueil* gesprochen. Die im deutschen Sprachraum gebräuchliche Aufteilung in drei Begriffe (Bildung, Betreuung und Erziehung) ist nicht üblich und das Konzept Bildung ist nicht eins zu eins übersetzbar. In den Textbeiträgen der westschweizer Autoren ist somit der Begriff Erziehung ganzheitlich zu verstehen. Er beinhaltet zugleich die Aneignung der sozialen Regeln, aber auch die Schaffung des Freiraums für die Autonomie der Kinder und unterstreicht das dadurch entstehende Spannungsfeld.

2 Beispielsweise die Fokuspublikation *Integration. Aspekte und Bausteine qualitativ guter Integrationsarbeit in der frühen Kindheit* (2014) oder *Gesundheit. Aspekte und Bausteine qualitativ guter Prävention und Gesundheitsförderung in der frühen Kindheit* (2015).

3 Insbesondere für die Westschweizer Zeitschrift *Revue [petite] enfance*.

Die Begriffe werden allerdings nur in sehr allgemeinen Formulierungen wie etwa «die Verschiedenheit muss berücksichtigt werden» verwendet, die so selbsterklärend wirken. Wir hielten es deshalb für angebracht, genauer auf den Begriff «Verschiedenheit» einzugehen und die facettenreichen Komponenten ebendieser Verschiedenheit zu durchleuchten, deren Wichtigkeit für eine qualitativ hochwertige Betreuung im Frühbereich durchweg unumstritten ist.

Marianne Zogmal wehrt sich gegen die Annahme, dass zwischen den Fachkräften in den verschiedenen Betreuungseinrichtungen, den Tagesfamilien und den Eltern eine Art Äquivalenz besteht. Der *Orientierungsrahmen* richtet sich allgemein mit dem Begriff Erwachsene an die verschiedenen Betreuungspersonen, was einer Anerkennung der erforderlichen Professionalisierung nicht förderlich ist.

Für Michelle Fracheboud, Robert Frund und Karina Kühni ist die Umsetzung des pädagogischen Konzepts entscheidend für eine qualitativ hochwertige kollektive Betreuung. Sie legen dar, dass es für die Fachkräfte eine grosse Herausforderung ist, im Rahmen des Konzepts ihre verschiedenen Standpunkte und gleichzeitig auch die Verschiedenheit der Familien und der Kinder zu berücksichtigen.

Sarah D. Stauffer und Gregory Zecca gehen auf die Verschiedenheit bei der Entwicklung des Kindes ein und verweisen dabei auf die notwendige Anpassung der Erwachsenen an die individuellen Identitätsmerkmale des Kindes, um dessen Integration in eine Gruppe zu erleichtern.

Gil Meyer und Annelise Spack erachten es als wichtig, die Pluralität der familiären Situationen zu berücksichtigen, denn dies gehört zu den Aufgaben von Kindertagesstätten. In ihrem Beitrag behandeln sie drei Themen: die Debatte rund um die Unterstützung der Elternschaft, die grossen Unterschiede beim Zugang zu frühkindlichen Betreuungseinrichtungen und das breite Spektrum der elterlichen Erwartungen.

Barbara Mali de Kerchove fragt sich, in welche Richtung die Entwicklung der öffentlichen Politik der Kindheit geht. Sie beleuchtet die bestehenden Lenkungs-

ZIELSETZUNGEN

strategien und die Verbindung zwischen den einzelnen Modellen in Abhängigkeit davon, ob man die Kinderbetreuung als Anliegen der Erwachsenen oder als Auftrag zur gesellschaftlichen Erziehung der Kinder (von 0 bis 12 Jahren) betrachtet. Zusätzlich stellt der Beitrag auch neuartige Modelle vor.

Eine letzte Präzisierung: Anders als im Schulbereich, wo sich der Begriff *Schule* durchgesetzt hat, gibt es bei der familienergänzenden Betreuung im Frühbereich noch keinen standardisierten Begriff. Die Romandie zählt etwas über eine Million Einwohner. Sie besteht aus sechs Kantonen, die aufgrund des Föderalismus über weitreichende Kompetenzen verfügen. Darunter auch die nicht ganz belanglose Aufgabe, Bezeichnungen für die Instanzen und Institutionen festzulegen. Bei der Wahl der Bezeichnung der Betreuungseinrichtungen für Kinder im Vorschulalter gaben sich die Kantone, Gemeinden und auch die Einrichtungen selbst ausgesprochen erfinderisch. So werden die Begriffe *Structures d'accueil* (Betreuungsstrukturen), *Institutions pour la petite enfance* (Einrichtungen für den Frühbereich), *Centres de vie infantine* (Kinderbetreuungscentren), *Espaces de vie infantine* (Lebensräume für Kinder), *Crèches-garderies* (Krippen-Tagesstätten), *Maisons de l'enfance* (Kinderbetreuungs Häuser), *Garderies* (Kitas) usw. verwendet.

Aus diesem Grund haben wir den Autoren bei der Bezeichnung der Betreuungsstrukturen für Kleinkinder einen gewissen Spielraum gelassen.

Annelise Spack und Gil Meyer

Diese Fokuspublikation liegt auf Deutsch, Französisch und Italienisch vor.

Zum leichteren Verständnis umfasst die männliche Bezeichnung im gesamten Dokument sowohl Frauen als auch Männer. Bestimmte Autoren haben sich jedoch für einen geschlechtsneutralen Sprachgebrauch entschieden.

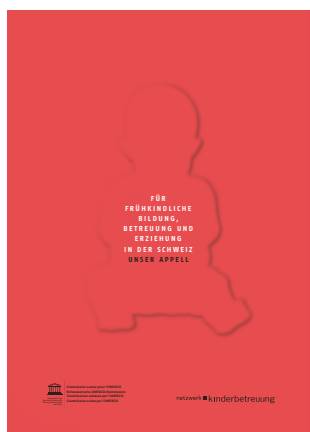
Die weiteren erschienenen Fokuspublikationen können unter folgender Adresse bestellt oder als PDF heruntergeladen werden:

www.orientierungsrahmen.ch

bestellung@orientierungsrahmen.ch

INHALTSVERZEICHNIS

DIE VERSCHIEDENHEIT DER PERSONEN IN DER KINDERBETREUUNG	9
DIE UNTERTEILUNG IN «ERWACHSENE» UND «KINDER»	10
DIE UNTERSCHIEDUNG ZWISCHEN «ELTERN» UND «FACHPERSONEN»	11
ARBEITSUMFELD, AUSBILDUNG UND PROFESSIONALISIERUNGSPROZESS	12
GEMEINSAME HERANGEHENSWEISEN SIND VORAUSSETZUNG FÜR EINE HOCHWERTIGE ARBEIT MIT KINDERN IN KOLLEKTIVEN BETREUUNGSEINRICHTUNGEN	15
DAS PÄDAGOGISCHE KONZEPT: IDEEN UND HANDLUNGEN	16
DIALEKTIK VERSUS INTERAKTIONEN	16
DIE DENKWEISE BESTIMMT DAS HANDELN	16
EIN IDEOLOGISCHER GEGENSATZ, DER AUF DER BERUFLICHEN EBENE ÜBERWUNDEN WERDEN MUSS	17
DIE DISKUSSION WEITET SICH AUS, DIE PROBLEME EBENFALLS	18
GEMEINSAM FORTSCHRITTE ERZIELEN	18
NICHTS IST EINFACH	20
VERSCHIEDENHEIT DER KINDER: VOM TEMPERAMENT ZU DEN ZUGEHÖRIGKEITEN	21
EINLEITUNG	22
INTERINDIVIDUELLE VERSCHIEDENHEIT DES KINDES:	
DES TEMPERAMENTS UND DER BINDUNG	22
VERSCHIEDENHEIT DER BEZIEHUNGEN UND DES UMFELDS:	
BEZIEHUNGS- UND ZUGEHÖRIGKEITSTYPEN	24
DIE VERSCHIEDENHEIT DER FAMILIEN	27
DIE UNTERSTÜTZUNG DER ELTERN SCHAFT	28
DER ZUGANG ZUR KINDERTAGESSTÄTTE: WEITERHIN UNTERSCHIEDLICHE SITUATIONEN	29
AUF DIE ERWARTUNGEN DER NUTZER EINGEHEN	31
ÖFFENTLICHE KINDERPOLITIK: WIE KÖNNEN ENTWICKLUNGEN UND VERSCHIEDENHEIT MITEINANDER VEREINBART WERDEN?	33
KINDERPOLITIK: WELCHES IST DER BESTE ANSATZ?	34
HETEROGENE HANDHABUNG	35
NEUARTIGE MODELLE	36
FÜR EINE INTEGRIERTE KINDERPOLITIK	37
INFOGRAFIK	38
ZENTRALE ASPEKTE	41
LITERATURHINWEISE	45
LITERATUR	46
IMPRESSUM	49



**SETZEN WIR GEMEINSAM AUF DIE
FRÜHE KINDHEIT – MIT DEM APPELL
FÜR FRÜHKINDLICHE BILDUNG,
BETREUUNG UND ERZIEHUNG IN
DER SCHWEIZ!**

Mehr zum Inhalt, Download und Bestellung:
www.netzwerk-kinderbetreuung.ch/appell

DIE VERSCHIEDENHEIT DER PERSONEN IN DER KINDERBETREUUNG

Marianne Zogmal wehrt sich gegen die Annahme, dass zwischen den Fachkräften in den verschiedenen Betreuungseinrichtungen, den Tagesfamilien und den Eltern eine Art Äquivalenz besteht. Der *Orientierungsrahmen* richtet sich allgemein mit dem Begriff *Erwachsene* an die verschiedenen Betreuungspersonen, was einer Anerkennung der erforderlichen Professionalisierung nicht förderlich ist.

DIE VERSCHIEDENHEIT DER PERSONEN IN DER KINDERBETREUUNG

Wie sollen die Personen, die Kinder begleiten, bezeichnet werden? Bereits die Wahl des Titels des vorliegenden Beitrags bereitet Schwierigkeiten. Es gibt Erzieher, Begleiter, Betreuer, Fachfrauen/Fachmänner Betreuung, Animateure, Lehrer und natürlich Eltern. Früher (und auch heute noch) gab es Kindermädchen und Tagesmütter. Dem ist hinzuzufügen, dass sich grossmehrheitlich Frauen um die Kinder kümmern. Im *Orientierungsrahmen* wird für die Bezeichnung der *Betreuungspersonen* der Begriff «Erwachsene» verwendet:

- «Adressaten des *Orientierungsrahmens für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung in der Schweiz* sind **alle Erwachsenen**, die Kinder von 0 bis 4 Jahren direkt begleiten, sowie Personen, welche Entscheidungen treffen, die für die Kinder und Erwachsenen relevant sind. Die Hauptadressatengruppe besteht aus den Eltern sowie den Erziehenden in familienergänzenden Bildungs- und Betreuungsangeboten wie Kindertageseinrichtungen, Spielgruppen und Tagesfamilien» (*Orientierungsrahmen*, S. 21).

Mit dieser Bezeichnung scheint der *Orientierungsrahmen* Gleichwertigkeit zwischen allen Erwachsenen zu schaffen, die sich um Kinder kümmern. In bestimmten Textabschnitten, so im 3. Teil, werden die verschiedenen Akteure im Bereich der Kinderbetreuung erwähnt, es wird jedoch nicht explizit auf die Unterschiede eingegangen. Der vorliegende Beitrag widmet sich der Verschiedenheit der Personen, die Kinder begleiten, und stellt die Annahme einer Gleichwertigkeit zwischen den Hauptakteuren in Frage. Zu diesem Zweck wird auf die Bezeichnungen und deren Bedeutungen sowie auf die Bedingungen in den einzelnen Betreuungsformen eingegangen.

DIE UNTERTEILUNG IN «ERWACHSENE» UND «KINDER»

Mit dem Begriff «Erwachsene» wird die asymmetrische Beziehung zwischen Kindern und Erwachsenen unterstrichen; die Kinder werden als eigene soziale Gruppe dargestellt. Es sind die Erwachsenen, die sich um die

Kinder kümmern, auf sie aufpassen, ihre Lebenswelten gestalten und ihren Zeitvertrieb bestimmen. Es besteht eine Machtbeziehung zwischen Erwachsenen und Kindern, die dadurch beeinflusst und eingeschränkt wird, dass die Erwachsenen für das Wohl des Kindes sorgen sollen. Der Begriff der «Bedürfnisse» ermöglicht es, auf diese Aspekte einzugehen:

- «Die Abhängigkeit der Kinder (oder anderer Minderheiten, Gruppen mit schwachem sozialem Status, Arme, Behinderte usw.) wird unterstrichen, indem das Recht «auf Respektierung ihrer Bedürfnisse» geltend gemacht wird. (...) Die Unschuld und die Verwundbarkeit des Kindes werden betont, während die Macht des Erwachsenen, die Bedürfnisse der Kinder zu definieren und diese zu berücksichtigen, unsichtbar ist» (Woodhead, 1990/97, zitiert in: Rogoff, 2007, S. 153).

Die Bedürfnisse der Kinder sind nicht zwingend als solche erkennbar. In bestimmten Situationen zeigt ein Kind seine «Bedürfnisse» durch seine Absichten, etwa wenn es hungrig ist und zu essen verlangt. In anderen Situationen stehen die Absichten, die das Kind zeigt, im Widerspruch zu seinen Grundbedürfnissen. Etwa, wenn ein Kind darauf pocht, immer weiter zu spielen und dabei wütend ist, wenn es eigentlich müde ist. In diesem Fall müssen die Erwachsenen das offensichtliche Verhalten «durchschauen» und anstelle des Kindes dessen Bedürfnisse entweder unilateral oder aber in Verhandlung mit ihm bestimmen. Im Rahmen einer qualitativ hochwertigen Betreuung muss den Kindern regelmässig und konstant Aufmerksamkeit geschenkt werden. Da die Kinder sehr unterschiedlich sind, blühen gewisse Kinder unter dieser Aufmerksamkeit auf, während andere die ständige Aufmerksamkeit der Erwachsenen als eine «Obsession, den Kindern ständig Sichtbarkeit zu verleihen» (Tobin, 2007, S. 33) erleben und versuchen, sich dieser zu entziehen:

- «Die Schwächeren wenden diese Taktiken gegen die Stärkeren an. (...) Solche Taktiken der Schwächeren sind den Erziehern von Kindern im Vorschulalter geläufig, denn sie sind tagtäglich mit solchen Situationen konfrontiert: Kinder behaupten, etwas nicht zu können, während sie dies in Wirklichkeit nicht tun wollen, Kinder tun so, als ob sie aufpassen würden,

während sie in Wirklichkeit an etwas Anderes denken, Kinder tun so, als ob sie eine Anweisung nicht gehört hätten, weil sie diese nicht befolgen wollen, Kinder tun so, als ob sie ihre Jacke nicht selbst anziehen können, als stillen Protest gegen das Tragen einer Jacke, Kinder geben an, zur Toilette gehen zu müssen, weil sie nicht an einer künstlerischen Aktivität teilnehmen wollen» (Tobin, 2007, S. 36–37).

Im Spannungsfeld zwischen Machtposition und Berücksichtigung des Kinderinteresses, zwischen unilateraler und verhandelter Bestimmung der Bedürfnisse, zwischen Aufmerksamkeit und Nachgeben nehmen die Erwachsenen verschiedene Rollen ein; umso mehr, da weder die Kinder noch die Erwachsenen eine homogene Gruppe bilden, sondern sich in vielen Punkten unterscheiden.

DIE UNTERSCHIEDUNG ZWISCHEN «ELTERN» UND «FACHPERSONEN»

Die Eltern kümmern sich nicht im Rahmen einer beruflichen Tätigkeit, sondern individuell im familiären Umfeld, um ihre Kinder. Die Fachpersonen in den Betreuungseinrichtungen hingegen kümmern sich im Rahmen einer Erwerbstätigkeit um die Kinder Anderer. Welche Eigenheiten weist die Betreuung innerhalb der Familie bzw. im Rahmen des familienergänzenden Angebots auf?

Die Eltern sind die Nutzniesser oder Begünstigten der familienergänzenden Kinderbetreuung. Die Fachpersonen der verschiedenen Betreuungsformen müssen neben der Betreuung der Kinder auch in irgendeiner Weise mit den Eltern zusammenarbeiten. Dieser Aspekt wird im Beitrag über die Verschiedenheit der Familien behandelt. Es soll an dieser Stelle jedoch darauf hingewiesen werden, dass die Eltern bei der Betreuung der Kinder eine Doppelrolle einnehmen. Oft übernehmen sie selbst einen Grossteil der täglichen Betreuung der Kinder. Sie leisten entscheidende Beiträge zur Entwicklung und Erziehung ihrer Kinder. Dazu benötigen sie jedoch keine dokumentierte Beobachtung, um ihre Kinder zu kennen: Eine intensive Analyse und ein Vergleich mit den Entwicklungsstadien sind für sie nicht zwingend hilfreich. Auch begleiten die Eltern ihre Kinder langfristig und kontinuierlich, auch über die Kindheit hinaus.

Die Beziehungen zwischen den Kindern und ihren Eltern sind äusserst komplex und vielfältig. Die Verflechtung biologischer, emotionaler, rechtlicher und wirtschaftlicher Abhängigkeitsverhältnisse äussert sich derzeit in sehr unterschiedlichen Familienformen. Es entstehen immer wieder neue Begriffe, mit denen die verschiedenen Familienformen bezeichnet werden: traditionelle Familien, Einelternfamilien, Patchworkfamilien, Grossfamilien, Regenbogenfamilien ... Es gibt immer mehr unterschiedliche sozial-wirtschaftliche und kulturelle Kontexte und Familiengeschichten. Zudem hat sich die Rollenaufteilung innerhalb der Familien in unseren Gesellschaften stark verändert. Mit der UN-Kinderrechtskonvention wurde das Kind zu einem Rechtssubjekt: Es steht nicht mehr ausschliesslich unter der Verantwortung seiner Eltern, sondern verfügt über Schutz- und Mitwirkungsrechte. Mütter und Väter stellen sich in der heutigen Zeit viele Fragen bezüglich ihrer Erziehungsmethoden. In ihrer Rolle als Eltern benötigen sie weder eine Professionalisierung noch allgemeines Wissen, sondern punktuell individuelle, auf ihre Situation abgestimmte Ratschläge. Davon zeugt der Boom der Beratungs-, Betreuungs- und Unterstützungsstellen für Eltern.

Die Betreuung in den verschiedenen Betreuungseinrichtungen hingegen ist temporärer Natur und die Beziehungen werden nur vorübergehend aufgebaut. Zwischen der Ankunft am Morgen und dem Abschied am Abend ist die Arbeit der Fachkräfte geprägt von teilweise grossen Bemühungen auf emotionaler Ebene, die aber immer temporärer Natur sind. Das Engagement der Fachpersonen, zwischen Bindung und ständiger Trennung, ist komplex und der Begriff der «professionellen Distanz» ist im Bereich der frühkindlichen Betreuung zur Umschreibung dieses Spannungsfelds weit verbreitet. Bei der Betreuung von Kindern, die nicht die eigenen sind, stellt sich die Frage nach dem Aufbau einer langfristigen emotionalen Beziehung. Dabei handelt es sich um einen der grössten Unterschiede zwischen der Kollektivbetreuung der Kleinkinder und der Betreuung im familiären Rahmen. Oft machen die Eltern und die Fachpersonen gleiche Gesten und verhalten sich gleich, bauen dabei jedoch nicht die gleiche Art von Beziehung auf. Um die Qualität in einem befristeten und oft kollektiven Umfeld sicherzustellen, arbeiten die Fachpersonen Erziehungsziele aus, die auf einem

vollständigen Beobachtungsprozess basieren. Sie nutzen ihre Erfahrungen und ihr theoretisches Wissen und führen in gewissen Fällen Fachgespräche innerhalb des Betreuungsteams durch.

- > **Aus dem Orientierungsrahmen:** «Das Beobachten, Reflektieren und Dokumentieren hat zum Ziel: ... Anhaltspunkte für die Bildungs- und Entwicklungsbegleitung der Kinder zu erhalten sowie weitere pädagogische Anregungen und Massnahmen zu initiieren» (S. 52).

Dies bedeutet nicht, dass die in den verschiedenen Betreuungsformen tätigen Fachpersonen eine homogene Personengruppe sind. So kann es grosse Unterschiede bei der Anzahl Wochenstunden, beim Berufsstatus, den Arbeitsbedingungen sowie beim Ausbildungsniveau geben. Wie äussert sich das bei der täglichen Arbeit?

ARBEITSUMFELD, AUSBILDUNG UND PROFESSIONALISIERUNGSPROZESS

a) Arbeitsumfeld

Je nach Betreuungsform und -ort unterscheidet sich das Arbeitsumfeld stark. In den **Einrichtungen für die frühkindliche Betreuung** kümmert sich eine Leitung vor Ort um administrative, finanzielle und organisatorische Aspekte. Der Betreuungsschlüssel der Kindergruppen, der je nach Alter variiert, wird von der kantonalen Aufsichtsbehörde festgelegt. In mehreren Westschweizer Kantonen wird den Erziehern auch Vorbereitungszeit in Abwesenheit der Kinder als Arbeitszeit angerechnet. Die Arbeitsbedingungen sind relativ stabil und in der Stadt Genf beispielsweise existiert seit 1992 ein Gesamtarbeitsvertrag. Es gibt zwar Unterschiede zwischen den Kantonen der Romandie, in den letzten Jahren wurde jedoch ein Institutionalisierungsprozess in Gang gesetzt und es existieren in der gesamten Westschweiz rechtliche Grundlagen.

Bei der **schulergänzenden Kinderbetreuung** arbeiten die Angestellten Teilzeit, da die Arbeitszeiten auf die Unterrichtszeiten abgestimmt sind, damit die Kinder vor Schulbeginn, während der Mittagspause und zwischen 16 und 18 Uhr betreut werden können. Da es sich um eine Teilzeitbeschäftigung handelt, kann

das Einkommen bloss als Nebenverdienst betrachtet werden. In mehreren Kantonen existieren keine gesetzlichen Grundlagen, die das erforderliche Ausbildungsniveau festlegen. Im Kanton Genf etwa haben alle Kinder Anrecht auf die Inanspruchnahme des schulergänzenden Betreuungsangebots. Die rasante Entwicklung dieses Sektors, die zersplitterte Arbeitszeit, der geringe Verdienst und die beschränkte Anstellungsdauer können bei der Personaleinstellung hinderlich sein und haben oft Personalwechsel zur Folge. In einem solchen Umfeld ist der Aufbau von Kontinuität bei der Kinderbetreuung schwierig. Oft steht den Betreuungsteams nicht direkt vor Ort eine Leitung zur Seite. Im Kanton Waadt hingegen werden die Schüler in den ersten beiden HARMOS-Schuljahren in der Regel in den Räumlichkeiten von Kitas und Schülerhorten von einem Team betreut. Die Betreuer verfügen über das gleiche Ausbildungsniveau und die gleichen Arbeitsbedingungen wie die Fachpersonen in den frühkindlichen Betreuungseinrichtungen. Bei der schulergänzenden Betreuung bestehen in der Romandie grosse Unterschiede zwischen den einzelnen Kantonen. In bestimmten Teams ist es möglich, ein qualitativ hochstehendes Betreuungsangebot aufzubauen. Andere Teams verwenden angesichts des nicht ausreichenden Arbeitsumfelds einen bedeutenden Teil ihrer Arbeitszeit für die Organisation der Betreuung und die Aufrechterhaltung eines funktionierenden Betreuungsangebots. In vielen Bereichen werden zwar grosse Anstrengungen unternommen, um die Betreuungsbedingungen der Kinder und das Arbeitsumfeld der Angestellten zu erhalten und zu verbessern. Angesichts der weitreichenden Bedürfnisse, der hohen Kosten und der gelegentlich ungenügenden Finanzierung schreitet diese Entwicklung jedoch teilweise noch zu langsam voran.

Die Kinderbetreuung in **Tagesfamilien** entspricht der Institutionalisierung einer seit Langem existierenden Betreuungspraxis. Viele Tagesfamilien können so einer Arbeit nachgehen und sich gleichzeitig um ihre eigenen Kinder kümmern, den Schritt in die Berufswelt wagen und ein minimales Einkommen generieren. Auch hier gibt es von Fall zu Fall grosse Unterschiede. Gewisse Tagesfamilien verfügen über eine sozialpädagogische Ausbildung, über zufriedenstellende sozioökonomische Rahmenbedingungen, und sie haben sich frei für ihre Tätigkeit entschieden. Sie können zudem

auf die Unterstützung durch ein Kinderbetreuungsnetzwerk zurückgreifen. Die Koordinatorinnen und Koordinatoren des Netzwerks ermöglichen einen Gedankenaustausch und eine Reflexion, können in gewissen Momenten ein Arbeitskollektiv errichten und rechtliche Rahmenbedingungen schaffen. In der Praxis hat sich gezeigt, dass es aber auch Tagesmütter gibt, die keine Berufsausbildung absolvieren konnten, über ungenügende Kenntnisse der Landessprache verfügen und ihrer Tätigkeit nachgehen, weil für sie darin die einzige Zugangsmöglichkeit zur Arbeitswelt besteht. Ohne Netzwerk können die Tagesmütter isoliert sein; ohne Arbeitskollegen und Kollektiv zu arbeiten erschwert den Austausch und schränkt die Reflexionsmöglichkeiten bezüglich der eigenen Praxis ein. Beim direkten Kontakt mit den Eltern prallen die Gefühle von Familien und Tagesmüttern aufeinander, ohne dass Letztere auf eine Mediation durch einen institutionellen oder rechtlichen Mittler zurückgreifen können. Ihre Tätigkeit befindet sich an der Grenze zwischen Privat- und Berufsleben und findet gleichzeitig in ihrem privaten Raum statt. Dieses Umfeld führt zu einer äusserst komplexen Situation für Tagesmütter. Die Entwicklung kollektiver Betreuungsstrukturen und die Professionalisierung der Fachpersonen führt dazu, dass viele Eltern eine kollektive Betreuungslösung suchen und nur im Notfall «gezwungenermassen» auf Tagesfamilien zurückgreifen (Jaunin & Beninghoff, 2014). Für Tagesmütter ist diese Situation der Nicht-Wahl schwierig, was sich auf die Arbeit mit den betreuten Kindern auswirken kann. Das Einkommen und die aktuellen Arbeitsbedingungen kompensieren diese Schwierigkeiten nicht. Dies führt häufig dazu, dass eine Betreuung abgebrochen und der Vertrag gekündigt wird, oder dass sich die Tagesmütter beruflich neu orientieren.

b) Die Herausforderungen in der Ausbildung und der Professionalisierung

Seit einem Jahrzehnt existieren rechtliche Bestimmungen über das Ausbildungsniveau auf nationaler Ebene. Aufgrund der historischen Entwicklungen der Betreuungsangebote sind die jeweiligen Teams unterschiedlich zusammengesetzt. In der Westschweiz verfügen die meisten Fachpersonen in den frühkindlichen Betreuungseinrichtungen über einen Abschluss einer Höheren Fachschule (Kindererzieher HF); andere verfügen über

ein EFZ als Fachfrau/Fachmann Betreuung; eine Minderheit hat keine Ausbildung im Bereich der frühkindlichen Betreuung. Bei der schulergänzenden Betreuung bestehen sehr unterschiedliche Anforderungen an das Ausbildungsniveau von Fachpersonen. Im Kanton Jura etwa sieht das kantonale Gesetz eine anerkannte Ausbildung für die Fachpersonen vor, während in Genf keine gesetzlichen Voraussetzungen gelten und ein Grossteil der Fachkräfte über keine Ausbildung im Bereich der frühkindlichen Betreuung verfügt. In den Kantonen, in denen unqualifiziertes Personal angestellt wird, werden interne Ausbildungen angeboten, jedoch ohne Diplom. Bei den Tagesfamilien gibt es heute Ausbildungsangebote. Diese sind jedoch häufig punktuell und dauern nur wenige Tage. Zudem werden dafür keine anerkannten Diplome ausgestellt.

Besteht ein Betreuungsteam aus Mitarbeitern mit unterschiedlichen Ausbildungsniveaus sowie aus Personen ohne fachspezifische Ausbildung, stellt sich die Frage, welche Rolle den einzelnen Mitgliedern zukommt. Was bringt eine Ausbildung? Welche spezifischen Kompetenzen werden beim Erwerb und der Weitergabe der Kenntnisse im Bereich der beruflichen Betreuung gefördert? Gegenüber den Kindern und deren Familien sowie innerhalb des Teams sind die Differenzen oft verwischt und es existiert eine relativ flache Arbeitshierarchie. Die fehlende Unterscheidung zwischen den Ausbildungsniveaus erschwert es, den Beitrag der einzelnen Personen zu ermitteln. Allgemein zeigen zahlreiche Studien, dass die Fachkompetenzen im Bereich der frühkindlichen Bildung nicht «sichtbar» genug sind:

- «Bei der Erziehung handelt es sich um eine alltägliche Tätigkeit. Zudem weist sie die Besonderheit auf, dass es dabei «keine bestimmten Gesten» gibt, die eindeutig wahrgenommen und verstanden werden können. Beobachtet man eine erfahrene Erzieherin bei der praktischen Arbeit, ist ihr Know-how somit unsichtbar, da ihre Kompetenzen praktisch nicht erkennbar sind.» (Coquoz, 2009, S. 11).

Dieser Aspekt der «Unsichtbarkeit» ist widersprüchlich, da die konkrete Tätigkeit der Fachpersonen durchaus beobachtet werden kann. Sie pflegen die Kleinkinder, helfen ihnen beim Essen, bereiten Spiele und erzieheri-

sche Aktivitäten vor und führen diese durch. Der «Kern» dieser Tätigkeiten ist jedoch nur schwer fassbar. Die Kompetenzen der Fachleute basieren auf «Diskretion», «denn damit das Ziel erreicht wird, sollten die angewandten Mittel von den Nutzenden nicht bemerkt werden» (Molinier, 2006, S. 303). Um das Autonomie- und Selbstbestimmungsgefühl der Kinder zu stärken und allfällige Rivalitäten mit den Eltern zu vermeiden, wenden die Fachkräfte diskrete Betreuungsmethoden an. Dabei stellt sich die Frage der Anerkennung der Berufe im Bereich der frühkindlichen Betreuung. Aufgrund der Unsichtbarkeit können die Erzieher ihre Arbeit nur beschränkt «zeigen». Der Diskurs der Fachkräfte scheint teilweise an eine «beschönigte» (Sadock, 2003) Welt zu erinnern. Aspekte wie Unsichtbarkeit, Diskretion, Unausgesprochenes, das Fehlen von Besonderheiten und Anerkennung vermischen sich, was oft dazu führt, dass die Fachkompetenzen der Betreuer als «natürlich», in Verbindung mit persönlichen Eigenschaften, angesehen werden. In den Berufen, die hauptsächlich von Frauen ausgeübt werden, wären diese Kompetenzen «weiblicher» Natur. Deshalb ist es wenig erstaunlich, dass es bei den Debatten über die erforderlichen Fachkompetenzen für die Kinderbetreuung teilweise hoch zu und her geht und dass gewisse Personen die Notwendigkeit einer Ausbildung und unterschiedlicher Niveaus je nach zugeleiteter Aufgabe in Frage stellen. Insbesondere die Interaktionskompetenzen scheinen Teil des Alltags aller Personen zu sein. Stehen diese Fachkompetenzen jedoch in Bezug zu einem spezifischen Kontext, müssen sie durch einen Lern- und Weitervermittlungsprozess durch eine Gemeinschaft von Fachkräften erworben werden (Goodwin, 1994, S. 627). In einem beruflichen Umfeld «bezieht sich dieses Erlernen zwingend auf identifizierbare gesellschaftliche Praktiken und steht somit im Zentrum der Gruppen von Individuen, die an diesen teilnehmen» (Filliettaz & al., 2008, S. 53).

Fachkompetenzen müssen erworben werden. Im Bereich der Kinderbetreuung gibt es anerkannte und institutionalisierte Ausbildungen, während andere in der Praxis im Rahmen der täglichen Arbeit improvisiert werden. Es besteht die Gefahr, dass die in den verschiedenen Betreuungsformen tätigen Personen versuchen, sich aufzuwerten, indem sie sich von den anderen Betreuungsbereichen abgrenzen, was kontraproduktiv ist. In allen Betreuungsangeboten gibt es komplexe Heraus-

forderungen, und sie erfordern alle eine Vielfalt an Kompetenzen. Die Anerkennung der erzieherischen Rolle der verschiedenen Betreuungsformen und der Voraussetzungen für die Aufrechterhaltung und Stärkung der Qualität in der frühkindlichen Betreuung impliziert, dass auch die Vielfalt und die Komplementarität des Angebots in der Reflexion und in der Praxis berücksichtigt werden müssen. Bis vor kurzem war der Institutionalisierungsprozess in der frühkindlichen Betreuung markanter als in den anderen Betreuungsformen. Dadurch haben sich die KindererzieherInnen HF zu Verbänden zusammengeschlossen und versucht, den Mehrwert ihrer Ausbildung und den Professionalisierungsprozess der letzten Jahrzehnte in der Romandie aufzuzeigen (Bovolenta, 2007, Borel, 2010). In Zukunft muss diese Bewegung ausgeweitet werden, damit die Professionalisierung der Fachpersonen in sämtlichen Betreuungsformen weiter vorangetrieben werden kann.

Die Berufe im Bereich der Kinderbetreuung werden vorwiegend von Frauen ausgeübt und erhalten nicht die verdiente Anerkennung, die es erlaubt, die geleistete Arbeit «zu erklären». Um die Sichtbarkeit der Arbeit, die in den verschiedenen Betreuungsformen geleistet wird, zu erhöhen, ist es wichtig, dass die Rollen der einzelnen Personen definiert und die Kompetenzen der Erziehenden, der Mitarbeitenden in der schulergänzenden Betreuung oder der Tagesmütter ermittelt werden sowie die Praxis der Fachkräfte von jener der Eltern unterschieden wird. Die Verwendung des Begriffs «Erwachsene» ist der Anerkennung der erforderlichen Professionalisierung im Bereich der Kinderbetreuung nicht förderlich.

Marianne Zogmal

Marianne Zogmal arbeitet seit knapp 30 Jahren im Bereich der frühkindlichen Betreuung. Derzeit ist sie Leiterin einer Einrichtung in der Stadt Genf. Parallel dazu promovierte sie 2015 an der Universität Genf in Erziehungswissenschaften und ist dort nach wie vor als Wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Forschungsgruppe *Interaction & Formation* tätig. Sie ist Präsidentin von *pro enfance* – Westschweizer Plattform für Kinderbetreuung.

GEMEINSAME HERANGEHENSWEISEN SIND VORAUSSETZUNG FÜR EINE HOCHWERTIGE ARBEIT MIT KINDERN IN KOLLEKTIVEN BETREUUNGSEINRICHTUNGEN

Für Michelle Fracheboud, Robert Frund und Karina Kühni ist die Umsetzung des pädagogischen Konzepts entscheidend für eine qualitativ hochwertige kollektive Betreuung. Sie legen dar, dass es für die Fachkräfte eine grosse Herausforderung ist, im Rahmen des Konzepts ihre verschiedenen Standpunkte und gleichzeitig auch die Verschiedenheit der Familien und der Kinder zu berücksichtigen.

GEMEINSAME HERANGEHENSWEISEN SIND VORAUSSETZUNG FÜR EINE HOCHWERTIGE ARBEIT MIT KINDERN IN KOLLEKTIVEN BETREUUNGSEINRICHTUNGEN

GEMEINSAME HERANGEHENSWEISEN SIND VORAUSSETZUNG FÜR EINE HOCHWERTIGE ARBEIT MIT KINDERN IN KOLLEKTIVEN BETREUUNGSEIN- RICHTUNGEN

DAS PÄDAGOGISCHE KONZEPT: IDEEN UND HANDLUNGEN

Bei der professionellen frühkindlichen Betreuung geht man stets vom Kind aus sowie von der Frage, was dessen Entwicklung begünstigt. Ein Kind braucht Kontinuität, damit es Vertrauen aufbauen kann und sich getraut, seine Fähigkeiten zu erforschen und zu testen. Diese Kontinuität ist in pädagogischen Konzepten festgehalten, die eine kohärente Gesamtvision der pädagogisch-erzieherischen Arbeit formulieren und in denen Werte, pädagogische Leitlinien, Erziehungsformen, Wissen über die Entwicklung des Kindes sowie fachspezifische Kompetenzen aufgeführt werden. Es handelt sich um eine kollektive Absichtserklärung, die zu einem späteren Zeitpunkt umgesetzt werden kann.

- Aus dem *Orientierungsrahmen*: Kindertageseinrichtungen verfügen über ein gemeinsam entwickeltes, aktuelles pädagogisches Konzept (...). Dieses enthält Ausführungen zur frühen Bildungs- und Entwicklungsförderung von Kindern, zur Bildungsphilosophie, zu den Rahmenbedingungen und Strukturen der Einrichtung bzw. des Angebots (...) sowie zur Sicherung der pädagogischen Qualität (S. 63).

Für die Fachkräfte besteht die Herausforderung darin, bei der Umsetzung ihre verschiedenen Standpunkte und gleichzeitig die Verschiedenheit der Familien, der jeweiligen Kinder und der konkreten Situationen zu berücksichtigen.

Die Realität ist komplex und alle Situationen weisen besondere Eigenschaften auf, die nicht in das vordefinierte Konzept passen: Zwischen der Realität und dem pädagogischen Konzept liegt ein «brachliegender» Bereich, den es zu bearbeiten gilt, um Theorie und Praxis zu verbinden. Wie ist es möglich, angesichts der Unbeständigkeit der Situationen und der Akteure im beruflichen Alltag, einen Zusammenhalt zu schaffen, der die Kohärenz und die Kontinuität (die Qualität) fördert

und gleichzeitig alle Beteiligten zufriedenstellt und zu Wort kommen lässt?

Ein pädagogisches Konzept ist unerlässlich, muss aber auch bei der Arbeit in vielfältigen und unvorhersehbaren Situationen anwendbar sein, ohne von der «pädagogischen Ausrichtung» abzuweichen. Nur so ist es sinnvoll. So gesehen ist ein solches Konzept nie «fertig», sondern wird durch die vielfältige Anwendung laufend aktualisiert.

DIALEKTIK VERSUS INTERAKTIONEN

Die Sozialpsychologie lehrt uns, dass «wir also nicht anhand unserer Ideen oder Gefühle an der Gesellschaft teilnehmen, sondern durch unser effektives Verhalten» (Joule und Beauvois, S. 71). Werte, Prinzipien, Überzeugungen und Diskurse unterscheiden sich also grundsätzlich von tatsächlichen Vorgehensweisen und Handlungen. Wir können Überzeugungen zum Ausdruck bringen, ohne dass sich diese mit unserem Verhalten decken; so können wir etwa ökologische Werte hochhalten, ohne auf das Auto zu verzichten oder den Abfall zu trennen. Man kann einem pädagogischen Konzept oder der Konzeption der beruflichen Tätigkeit explizit zustimmen, ohne diese zwingend umzusetzen. Wie lässt sich diese Verschiebung erklären? «Das System funktioniert basierend auf den Interaktionen und nicht auf der Dialektik. Konkret bedeutet dies, dass der hartnäckigste Widerstand auf die Alltagserlebnisse zurückzuführen ist und dessen Ursprung auf dieser Ebene analysiert werden muss» (Rais, 2009, S. 220). Demnach ist es sinnlos, andere überzeugen zu wollen; vielmehr muss man von der konkreten Realität ausgehen, wenn man eine Veränderung herbeiführen möchte. Diese Klammerbemerkung gilt es im Hinterkopf zu behalten.

DIE DENKWEISE BESTIMMT DAS HANDELN

Das oben Aufgeführte soll nun anhand einer realen Situation erläutert werden:

- In einer Gruppe von dreissig Kindern zwischen drei und vier Jahren, die von sechs Fachkräften betreut werden, geht es Damien¹ in letzter Zeit nicht gut. Er hat immer wieder Wutanfälle. Dabei wirft er mit Gegenständen um sich, schlägt andere und

GEMEINSAME HERANGEHENSWEISEN SIND VORAUSSETZUNG FÜR EINE HOCHWERTIGE ARBEIT MIT KINDERN IN KOLLEKTIVEN BETREUUNGSEINRICHTUNGEN

schreit so laut, dass sich die anderen Kinder die Ohren zuhalten. Danach braucht er jeweils lange, bis er sich wieder beruhigt hat, und bereits der kleinste Zwischenfall kann den nächsten Wutausbruch auslösen. Damien zeigt zudem das Bedürfnis, von der für ihn zuständigen Betreuerin in die Arme genommen zu werden und nimmt diese somit intensiv in Anspruch.

Der Fall Damien wird an der Teamsitzung besprochen. Nicht alle Erzieherinnen schätzen die Situation gleich ein. Nathalie glaubt, dass Damien mit seinem Verhalten provozieren will. Sie findet, dass die Erzieher streng bleiben sollen und hält es für falsch, dass ihre Kollegin ihn während seiner Wutanfälle in die Arme nimmt, denn dadurch werde Damien belohnt.

Nathalie führt also eine Art «psychologische Interpretation» der Verhaltensweise des Kindes durch: Es zeigt ein unerwünschtes Verhalten, wofür es nicht mit Aufmerksamkeit belohnt werden sollte. Vielmehr sollte eine Lösung gefunden werden, damit Damien sein Verhalten ändert. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Damien «geändert» werden soll.

Estelle, Damiens Referenzbetreuerin, sieht die Sache anders. Damiens Familie lebt unter prekären Bedingungen und die Lage hat sich jüngst weiter zugespitzt: Die Eltern mussten in eine temporäre Wohnung ziehen und es ist unklar, ob ihre Aufenthaltsbewilligungen verlängert werden. Diese Situation belastet die Eltern stark. Laut Estelle spürt Damien diese Unsicherheit. Die Erzieher müssen deshalb auf ihn eingehen und ihm Sicherheit verleihen.

Estelle wählt eine «soziologische Interpretation» von Damiens Verhalten und führt dieses auf die schwierige politische und wirtschaftliche Situation der Familie zurück. Es müsse Rücksicht auf die derzeit instabile Lage der Familie genommen werden und es gelte, Damien vorübergehend mehr Aufmerksamkeit zu schenken, bis die familiären Probleme nicht mehr so stark auf ihm lasten. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Damien «unterstützt» werden soll (bis sich das familiäre Umfeld verändert).

Die beiden Personen interpretieren die Situation auf verschiedene Weisen, was zu einem unterschiedlichen Umgang mit Damien führt. Die jeweilige Perspektive bestimmt das Handeln: einerseits das Bild eines Kinds in einer Trotzphase, dem man klare und deutliche Grenzen setzen muss, andererseits das Bild eines Kinds, das in einem sozial schwierigen Umfeld lebt, das man durch Zuwendung und Verständnis unterstützen muss.

EIN IDEOLOGISCHER GEGENSATZ, DER AUF DER BERUFLICHEN EBENE ÜBERWUNDEN WERDEN MUSS

Die unterschiedlichen Ansichten der beiden Erzieherinnen zeugen von einem in der heutigen Gesellschaft weit verbreiteten Phänomen. Gewisse Personen sind der Meinung, dass die Individuen von den Erfahrungen im Rahmen der Familien, Einrichtungen und Gruppen, in denen sie leben, nicht trennbar sind. Von diesem Standpunkt aus gilt es somit, diese Verbindungen zu verstehen, um «kollektive und nachhaltige Lösungen ausarbeiten» zu können (Lahire, S. 45). Andere vertreten hingegen die Ansicht, dass die persönliche Verantwortung dominiert (schon von klein an), und dass die Personen, die vom richtigen Weg abgekommen sind, durch «Repression» auf diesen zurückgebracht werden müssen.

Den soziologischen Erklärungen eilt teilweise der Ruf nach, dass sie gewissen Personen als Entschuldigung dienen und so nicht zur Problemlösung beitragen. Dies ist eine wichtige Feststellung, da diese Ansicht auch in unseren Berufskreisen weit verbreitet ist. Den Betreuungseinrichtungen im Frühbereich (im Folgenden BEF) wird oft nachgesagt, dass sie eine Welt abseits der in der Gesellschaft dominierenden Debatten bildeten; Dahlberg, Moss und Pence (2012) haben jedoch eindeutig aufgezeigt, dass die Einrichtungen «sozial geschaffen» werden: «Das Leben der Kinder wird anhand von Kindheiten erlebt, die durch das Verständnis der Erwachsenen von der Kindheit und davon, wie die Kinder sind und sein sollten, konstruiert werden» (Mayall, (1996), zitiert in Dahlberg, Moss und Pence, S. 93).

Eine rein ideologische Debatte reicht nicht, um die unterschiedlichen Ansichten zu bereinigen (wie bereits erwähnt, ist es sinnlos, andere überzeugen zu wollen);

1 Alle Vornamen sind fiktiv.

GEMEINSAME HERANGEHENSWEISEN SIND VORAUSSETZUNG FÜR EINE HOCHWERTIGE ARBEIT MIT KINDERN IN KOLLEKTIVEN BETREUUNGSEINRICHTUNGEN

sie sollte vielmehr auf fachlichen Überlegungen und pädagogischem Wissen basieren und die aktuelle Realität mitberücksichtigen. Beide Seiten brauchen einander, da so die Gegenüberstellung der beruflichen und der persönlichen Dimension leichter fällt. Eine Diskussion ist unerlässlich, damit nicht alle stur auf ihren unterschiedlichen Standpunkten beharren, was zwangsläufig negative Folgen für Damien hätte. Zudem muss die Diskussion auf eine pädagogische und erzieherische Ebene «umgelenkt» werden, indem man sich überlegt, was angesichts der unmittelbaren Realität getan werden sollte. (Es stellt sich zudem die Frage der *Evaluierung* des Handelns. Die Kriterien dürfen dabei nicht bloss auf den eigenen ideologischen Grundlagen basieren, sondern sollten auch die konkreten Auswirkungen für die betroffenen Akteure berücksichtigen).

DIE DISKUSSION WEITET SICH AUS, DIE PROBLEME EBENFALLS

Während der Teamsitzung, an der Estelle und Nathalie ihre Ansichten kundtun, legen auch andere Erzieherinnen ihre Standpunkte dar. Sylvia etwa ist sich nicht sicher, ob Damien provoziert oder ob er unter einer schwierigen familiären Situation leidet, aber für sie geht es hauptsächlich darum, dass sich Damiens Verhalten möglichst schnell ändert. Sie erträgt sein Geschrei nicht mehr und findet es ungerecht, dass die anderen Kinder dies über sich ergehen lassen müssen. Sylvia selbst ist jeweils nach Feierabend erschöpft und denkt, dass die Situation auch andere Erzieherinnen belastet. Sie befürchtet, dass das gesamte Betreuungsteam destabilisiert wird, wenn sich nichts ändert.

Bei diesem Standpunkt rückt Damiens Situation in den Hintergrund. Sylvia fügt eine weitere Dimension hinzu, die «Arbeitsdimension». Sie stellt fest, dass Damien für sie bei der Arbeit eine Belastung darstellt, und sich auch negativ auf das Wohlbefinden der anderen Kinder auswirkt, für die sie verantwortlich ist. Sylvia bringt eine gewisse kollektive Erschöpfung zur Sprache, wobei rasche Lösungen erforderlich sind, um zu vermeiden, dass sich die Lage weiter zuspitzt.

Dieser erste Austausch der verschiedenen Standpunkte erlaubt allen Beteiligten, sich ein vollständigeres Bild von der Lage zu machen. Damiens Bedürfnis nach

Sicherheit wird von allen als Priorität anerkannt. Alle Teammitglieder werden in Zukunft Damiens Verhalten offener und aufmerksamer beobachten und danach ihre Beobachtungen mit den anderen Erzieherinnen teilen.

GEMEINSAM FORTSCHRITTE ERZIELEN

Diese kollektive Reflexion auf Berufsebene ist umso wichtiger, da in den BEF Wechsel im Betreuungsteam keine Seltenheit sind und die einzelnen Teammitglieder nicht wie die Einzelteile eines Motors problemlos ausgetauscht werden können². Die jeweilige Vorgehensweise muss regelmässig angepasst werden, da in den BEF praktisch nie alle Fachkräfte über das gleiche Diplom und die gleiche Ausbildung verfügen, die Erzieherinnen und Erzieher – darunter auch Praktikanten – vielfältige Funktionen innehaben und verschiedene Status haben können. Die gemeinsame «kritische» Betrachtung der individuellen Aktivitäten ist keine Selbstverständlichkeit. Sie muss deshalb bewusst geschaffen und regelmässig wiederholt werden.

Dies unterstreicht, dass die Verschiedenheit der pädagogischen und erzieherischen Auffassungen nur dann ein Reichtum ist, wenn sie in einer Aktivität, die im Voraus debattiert und anschliessend vereinheitlicht wurde, konkret angewandt wird, da so ein Betreuungsangebot geschaffen werden kann, das eine gewisse Kontinuität sowie ein Mindestmass an Kohärenz bietet.

Damien stellt das Team also vor Probleme; die Erzieherin muss oft den Austausch mit einem Kind oder eine Gruppenaktivität unterbrechen, um einen Wutanfall zu verhindern oder Damien zu helfen, sich zu beruhigen und ihn zu trösten. Die Erzieherin fühlt sich «hin- und hergerissen» zwischen Damiens individuellem Bedürfnis und jenen der anderen Kinder. Im pädagogischen Konzept der Einrichtung wird die Bedeutung der individuellen Bedürfnisse der Kinder nach emotionaler Sicherheit aufgeführt. Doch welches Kind soll konkret bevorzugt werden, wenn mehrere Kinder gleichzeitig unterschiedliche Bedürfnisse haben?

2 In der Westschweizer Zeitschrift *Revue [petite] enfance* beispielsweise wird diese Problematik dokumentiert.

GEMEINSAME HERANGEHENSWEISEN SIND VORAUSSETZUNG FÜR EINE HOCHWERTIGE ARBEIT MIT KINDERN IN KOLLEKTIVEN BETREUUNGSEINRICHTUNGEN

Es besteht das Risiko, dass bei den Erzieherinnen ein Gefühl der *Ohnmacht* entsteht: Sie möchten auf die individuellen Bedürfnisse der Kinder eingehen, was ihnen aber unmöglich in allen Fällen gelingen kann. Gemäss Zogmal (2008) «führt die Kluft zwischen der idealen Welt und der Realität, mit der die Kleinkinder-erzieherin konfrontiert wird zu einem Gefühl der unvermeidbaren Unzulänglichkeit ihrer Tätigkeit und, davon ausgehend, bezüglich sich selbst als Person» (S. 92). Die Gefahr besteht darin, dass sich das Team entmutigen lässt oder sogar zum Schluss kommt, dass einzig Damien oder seine Eltern das Problem sind.

Das Gefühl der Sackgasse ist unter den Erzieherinnen und Erziehern weit verbreitet. Das pädagogische Konzept allein zeigt dem Team nicht, was es tun muss (insbesondere, wenn es sich um ein bereits älteres oder von anderen Personen verfasstes Dokument handelt); vielmehr gilt es, die alltäglichen Situationen regelmässig zu analysieren und zu diskutieren, um herauszufinden, wie man sich dabei richtig, sinnvoll und angemessen verhält. Die Idee der Diskussion oder der «beruflichen Auseinandersetzung» ist in Wirklichkeit integrierter Bestandteil des Konzepts, das in sich Widersprüche und Spannungen enthält, auf denen die Pädagogik aufbaut: Autonomie und Sozialisierung, Erfahrung und Sicherheit, Regeln und Freiheit, Individuum und Gemeinschaft usw. Die gemeinsame professionelle Reflexion baut auf diesen Gegensätzen auf, glücklicherweise ohne diese je zu lösen, wobei dank der durchdachten Gegenüberstellung von Ideen in Bezug auf reale Erfahrungen provisorische Gleichgewichte gefunden werden.

Man muss sich demnach über die Vorgehensweise einig werden. Ist es besser, wenn Damien im Raum bleibt und die anderen Kinder sein Geschrei ertragen müssen, oder ist es ratsamer, den Raum und die laufende Aktivität zu verlassen? Wie weit kann man «ein Auge zudrücken» und flexibel sein, um die Frustration einzugrenzen, die für Damien unerträglich wird? Und wie soll man reagieren, wenn er auf den Boden spuckt oder die anderen Kinder tritt?

Selbst eine nicht perfekte Lösung zu finden, erfordert viel Arbeit. Die «Qualität» dieser Arbeit wird konkret von der Fähigkeit abhängen, wie gut man es schafft, «sich abzuwechseln», die Kollegin anzusprechen, bei

der man das Gefühl hat, dass sie überfordert ist, das Geschehene an der Teamsitzung zu besprechen, seine Gefühle zu erkennen (ohne diese als Rechtfertigung zu verwenden), aber auch vom Zusammenspiel zwischen dem pädagogischen Konzept (und anderen theoretischen Elementen) und der konkreten Situation usw. Manchmal bringen auch Unstimmigkeiten, oder wenn jemand seinem Unmut Luft verschafft, das Team weiter. Eine Person kann die Situation des jeweiligen Kindes in den Vordergrund stellen, während eine andere Person auf die Bedürfnisse der Gruppe verweist. Gelegentlich sind heftige Auseinandersetzungen nötig, damit konstruktive, ausgewogene Lösungen gefunden werden können. Viel problematischer ist es, wenn alle an der Diskussion beteiligten Personen auf ihrem Standpunkt beharren oder wenn gar keine richtige Diskussion stattfindet und man sich nur auf einen schwachen Kompromiss einigen kann.

Ausgehend von ihren Beobachtungen teilen mehrere Personen der zuständigen Erzieherin mit, sie hätten das Gefühl, dass Damien zwei unterschiedliche Verhaltensweisen aufzeigt: Manchmal scheint er in der Tat emotional überfordert zu sein, wonach er Trost und Sicherheit braucht, manchmal nimmt er aber einem anderen Kind einen Gegenstand weg und schaut, wie seine Referenzbetreuerin reagiert. Unternimmt diese nichts, oder schlägt sie den anderen Kindern vor, einen ähnlichen Gegenstand zu suchen, verhält sich Damien gegenüber den anderen Kindern weiter unangemessen. Der Erzieherin bleibt keine andere Wahl, als einzugreifen, was bei Damien einen Wutanfall auslöst. Diese Beobachtung erlaubt es den Erzieherinnen, ihr Verhalten anzupassen und sich Damien gegenüber auf zwei verschiedene Arten zu verhalten: Einerseits werden ihm elementare Regeln in Erinnerung gerufen, etwa, dass man den anderen Kindern keine Gegenstände aus den Händen reisst, und andererseits kann Damien, wenn dies möglich ist, von der anwesenden Erzieherin in die Arme genommen werden.

Diese feine Zusammenarbeit muss bei jeder neuen komplexen Situation erneut angewandt und mit Damien weitergeführt werden. Zudem ist sie allen Personen, die neu zum Team stossen, zu erklären. So hat eine Erzieherin ihr Erstaunen darüber geäussert, dass bei Damians Wutanfall niemand laut wurde oder ihn zur Vernunft

GEMEINSAME HERANGEHENSWEISEN SIND VORAUSSETZUNG FÜR EINE HOCHWERTIGE ARBEIT MIT KINDERN IN KOLLEKTIVEN BETREUUNGSEINRICHTUNGEN

bringen wollte. Ihrer Meinung nach ist das der Grund für sein Verhalten. Die anderen Erzieherinnen haben ihr danach den gemeinsam ausgearbeiteten Standpunkt erklärt, gemäss dem Damien während seiner Wutanfälle nicht zugänglich ist, und dass entschieden wurde, ihm in jenen Momenten zu helfen, sich zu beruhigen und so gleichzeitig die anderen Kinder zu schützen.

NICHTS IST EINFACH

Die Kehrseite der Teamarbeit besteht darin, dass diese zeitraubend, mühsam und frustrierend sein kann, oder dass man sich sogar fürchtet, seine Meinung vor den Arbeitskollegen kund zu tun – insbesondere wenn die Gesprächspartner abweichende Berufskulturen, Ausbildungen, Werte und Prioritäten haben. Deshalb ist ein Klima des Vertrauens wichtig, in dem alle ihre Meinung äussern können. Dazu muss das Gegenüber respektiert werden und es dürfen beim Austausch nicht die Personen im Zentrum stehen, sondern hauptsächlich die Tätigkeit. Es geht nicht darum, wer recht oder unrecht hat, es geht darum, gemeinsam eine Lösung zu finden, von der alle profitieren. Es ist offensichtlich, dass Damiens Situation nicht nur für ihn selbst schwierig ist, sondern auch für seine Familie, die anderen Kinder und die Betreuerinnen.

Die «berufliche Auseinandersetzung» ist eine schwierige Kunst. Es handelt sich um einen grundlegenden Ansatz bei der Ausübung des Berufs, ohne den die Verschiedenheit nicht harmonisiert und in einen Reichtum umgewandelt werden kann. Es ist eine Vorgehensweise, die grundsätzliche präventive Auswirkungen hat, sowohl für die Fachkräfte als auch für die Kinder und die Familien.

Soll sichergestellt werden, dass diese Auseinandersetzung regelmässig durchgeführt wird, kommt man nicht darum herum, einen bedeutenden Teil der Arbeitszeit dafür vorzusehen und sie als eigenständigen Bestandteil des Berufsalltags zu betrachten. In den Betreuungseinrichtungen im Frühbereich findet sie selbstverständlich bereits statt, manchmal im Treppenhaus, aber auch bei offiziellen Terminen wie etwa an Teamsitzungen, wenn es die Zeit erlaubt und dies mit der Philosophie der Leitung oder des Arbeitgebers übereinstimmt.

Michelle Fracheboud

Michelle Fracheboud arbeitet seit über 20 Jahren im Bereich der frühkindlichen Betreuung. Derzeit ist sie als pädagogische Mitverantwortliche in einer Einrichtung der Stadt Lausanne tätig. Sie verfügt über ein Diplom in Systemischer Intervention in Sozialer Arbeit und arbeitet auch als Lehrbeauftragte an der Hochschule für Soziale Arbeit (*École d'études sociales et pédagogiques de Lausanne, EESP*). Dabei interessiert sie sich für Fragen rund um die Beobachtung von Kleinkindern. Sie ist zudem Vorstandsmitglied und Mitglied des Redaktionsteams des Westschweizer Verbands *Association de la Revue [petite] enfance*.

Robert Frund

Robert Frund war zunächst als Kleinkindererzieher mit verhaltensgestörten Kindern und später als Leiter einer Betreuungseinrichtung für Kleinkinder tätig. Danach unterrichtete er im Bereich Kleinkinder an der Hochschule für Soziale Arbeit (*École d'études sociales et pédagogiques de Lausanne, EESP*). Nach einer Zeit als Leiter der Stiftung *Pérène* kehrte er 2015 als assoziierter Professor im Bereich Soziale Arbeit und als Dekanatsmitglied an die Hochschule für Soziale Arbeit zurück. Gleichzeitig schloss er ein Weiterbildungsdiplom in Sozialer Arbeit ab und erwarb verschiedene Zertifizierungen als Mediator.

Karina Kühni

Karina Kühni ist seit über dreissig Jahren im Bereich der frühkindlichen Betreuung tätig. Sie erwarb ein berufsbegleitendes Diplom als Erzieherin und einen Master in Erziehungswissenschaften. Seit 20 Jahren ist sie Mitglied des Redaktionsteams der Westschweizer Zeitschrift *Revue [petite] enfance* und seit 2006 Lehrbeauftragte an der Hochschule für Soziale Arbeit (*École d'études sociales et pédagogiques de Lausanne, EESP*). Somit ist sie sowohl in der Praxis als auch in der Lehre tätig.

VERSCHIEDENHEIT DER KINDER: VOM TEMPERAMENT ZU DEN ZUGEHÖRIGKEITEN

Sarah D. Stauffer und Gregory Zecca gehen auf die Verschiedenheit bei der Entwicklung des Kindes ein und verweisen dabei auf die notwendige Anpassung der Erwachsenen an die individuellen Identitätsmerkmale des Kindes, um dessen Integration in eine Gruppe zu erleichtern.

VERSCHIEDENHEIT DER KINDER: VOM TEMPERAMENT ZU DEN ZUGEHÖRIGKEITEN

EINLEITUNG

Die Entwicklung der Kinder, wie auch der Erwachsenen, durchläuft während des gesamten Lebenszyklus eine gewisse Anzahl Phasen und Stadien. Die Phasen sind sowohl von der Reife der biologischen Systeme – insbesondere des Nervensystems – als auch von der kognitiven und emotionalen Entwicklung abhängig. Diese Entwicklungen basieren unter anderem auf den Interaktionen zwischen einer Person und ihrem physischen und sozialen Umfeld. Zudem entwickelt jedes Kind aufgrund verschiedener Parameter seine eigene Persönlichkeit und Identität. Ausschlaggebend sind dabei die individuellen Eigenschaften wie etwa das Temperament, das Beziehungsverhalten, beispielsweise der Bindungstyp mit anderen Kindern und Erwachsenen, sowie die Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen, in denen sich das Kind entwickelt. Diese Vielfalt lässt sich insbesondere anhand von drei Variabilitätstypen erklären:

- Intraindividuelle Variabilität, entsprechend dem Entwicklungsstadium (insbesondere kognitives und emotionales Stadium) des Kindes;
- Interindividuelle Variabilität, das heisst die Unterschiede zwischen den Kindern, die sich, unabhängig vom Entwicklungsstadium, in Form interindividueller Unterschiede auf kognitiver und emotionaler Ebene sowie auch beim Verhalten äussern;
- Variabilität bezüglich Beziehung und Umfeld, die von den Beziehungen zu den Personen im Umfeld des Kindes und den Zugehörigkeitsgruppen, in denen sich das Kind entwickelt, abhängig ist.

Die Entwicklung des Kindes wird also von seinen persönlichen biologischen und psychologischen Eigenschaften in einem präzisen physischen und sozialen Umfeld geprägt. Die Strukturierung der Persönlichkeit und der Identität der Individuen erfordert einen ständigen Austausch. Das Kind wird von seinem Umfeld beeinflusst und passt sich diesem an; gleichzeitig passt

sich auch das Umfeld an die Besonderheiten des Kindes an. Ein Individuum kann sich somit durch seinen Persönlichkeits-Typ definieren, aber auch durch seine Identität, basierend auf seinen spezifischen Beziehungen und Zugehörigkeiten. Im vorliegenden Text werden hauptsächlich die interindividuelle Variabilität und die Variabilität bezüglich Beziehung und Umfeld behandelt.

- Aus dem *Orientierungsrahmen*: «Jedes Kind verfügt über individuelle Potenziale, Fähigkeiten und Bedürfnisse. Es braucht individuelle Begleitung» (S. 33).

INTERINDIVIDUELLE VERSCHIEDENHEIT DES KINDES: EINE FRAGE DES TEMPERAMENTS UND DER BINDUNG

Aus der Perspektive der interindividuellen Variabilität sind die Unterschiede zwischen Kindern insbesondere über ihre Persönlichkeit erkennbar, also daran, wie sie denken, ihre Gefühle ausleben und sich verhalten. Diese Elemente bleiben im Laufe der Zeit und in den verschiedenen Situationen relativ stabil und machen die Einmaligkeit und Einzigartigkeit der einzelnen Personen aus (Hansenne, 2013; Michel und Purper-Ouakil, 2006). Die Persönlichkeit des Einzelnen lässt sich aufgrund verschiedener Ebenen charakterisieren, insbesondere gemäss dem Modell von McAdams (1995, zitiert in Michel und Purper-Ouakil, 2006): durch allgemeine und biologisch bedingte Eigenschaften, die nur wenig durch das Umfeld beeinflusst werden; durch die Anpassung derjenigen Eigenschaften, aufgrund derer das Individuum als aktiver Akteur definiert werden kann (Ziele, Willen, Interessen) und die von den Lebenserfahrungen und den spezifischen Bedürfnissen in den Entwicklungsphasen abhängig ist; durch die Lebensgeschichte und die narrative Identität. Am Anfang des Lebens entwickelt das Kind seine Persönlichkeit aufgrund seiner sozialen Rollen durch die Interaktion mit den anderen Menschen und dadurch, wie die Personen in seinem nahen Umfeld auf sein Verhalten reagieren. Das Leben des Kindes ist hauptsächlich dadurch geprägt, dass es in der Gegenwart lebt. Später, im Alter von 5 bis 6 Jahren, entwickelt das Kind ein Bewusstsein dafür, dass es ein aktiver Akteur ist und sich auch über seine Ziele und Wünsche definieren

kann. Zusätzlich zum Gegenwartsbewusstsein wird sich das Kind nach und nach bewusst, dass es sich auch in die Zukunft projizieren kann, um sein Verhalten an seine Bedürfnisse anzupassen. Erst als Jugendlicher kann eine Person auch die Vergangenheit mitberücksichtigen, um eine kohärente Lebensgeschichte und eine narrative Identität zu entwickeln.

Die Persönlichkeitsmerkmale eines Kindes sind bedingt durch sein Temperament, das in der Regel zur biologisch bestimmten Persönlichkeitskomponente zählt. Das Temperament widerspiegelt die «Gefühle oder das Verhalten eines Kindes aufgrund von Impulsen aus seiner Umgebung» (Michel und Purper-Ouakil, 2006, S. 102). Die individuelle Vielfalt lässt sich von Geburt an aufgrund mehrerer Dimensionen des Temperaments charakterisieren, beispielsweise anhand des EAS-Modells von Buss und Plomin (1984, zitiert in Michel und Purper-Ouakil, 2006). Dieses Modell definiert das Temperament eines Kindes anhand der folgenden Punkte:

- > **Emotionalität:** wie rasch aktiviert eine Person einen Gefühlszustand, wie drückt sie diesen aus und welche Art Gefühl durchlebt sie;
- > **Aktivität:** wie häufig kommt es bei einer Person zu Bewegungshandlungen und wie intensiv fallen diese aus;
- > **Soziabilität:** in welchem Mass sucht eine Person die Präsenz von Mitmenschen und inwiefern versucht sie, ihre sozialen Bindungen zu stärken;
- > **Schüchternheit:** wie stark ist eine Person beim Umgang mit Neuem und mit unbekannten Menschen gehemmt oder angespannt, im Vergleich zu einer Situation, in der sich die Person wohl fühlt.

Je nach Ausprägung der Emotionalität, Aktivität, Soziabilität und Schüchternheit eines Kindes passt sich dieses unterschiedlich an sein Umfeld an. Einem Kind, das seine Gefühle nicht gross zeigt, das sehr aktiv, kontaktfreudig und nicht sehr schüchtern ist, fällt es beispielsweise leichter, an Gruppenaktivitäten teilzunehmen als einem Kind mit einem ähnlichen Profil, das jedoch weniger kontaktfreudig ist. Dieses dürfte eher

Aktivitäten bevorzugen, denen es alleine nachgehen kann. Indem die Erwachsenen das individuelle Temperament eines Kindes berücksichtigen, können sie ihren Erziehungsstil an die Persönlichkeit des Kindes anpassen. Diese Abstimmung des Erziehungsverhaltens der Eltern (oder anderer für die Entwicklung des Kindes wichtiger Personen) auf die Persönlichkeit des Kindes ist für die funktionelle Entwicklung des Kindes sowie die Qualität der Interaktionen mit den Eltern und ganz allgemein mit anderen Personen entscheidend (Thomas und Chess, 1978, zitiert in Michel und Purper-Ouakil, 2006).

Bei den persönlichen Eigenschaften und Beziehungsmerkmalen hat die Art der Bindung, die ein Kind zwischen sich und seinen Betreuungspersonen aufbaut, einen wichtigen Einfluss darauf, wie gut es seine negativen Gefühle im Griff hat und inwiefern es die beruhigende physische Nähe der Bezugsperson sucht, wie gut es seine positiven Emotionen aktivieren kann und in der Lage ist, seine Umgebung zu erforschen (Delage, 2007). Die Entstehung dieser Bindungstypen ist abhängig davon, wie stabil, sachlich und sicher der Erwachsene das Kind bei Problemen unterstützt und davon, wie er das Kind beim Entdecken von neuem begleitet. Bei Kindern können vier Bindungstypen unterschieden werden (Delage, 2015):

- > **Die sichere Bindung:** Ein sicher gebundenes Kind tendiert (a) dazu, den Personen, die sich um das Kind kümmern, zu vertrauen, insbesondere dahingehend, dass diese kohärent und angemessen reagieren, wenn das Kind Probleme und Schwierigkeiten hat, und kann (b) seine Umgebung mit einem Gefühl der Sicherheit entdecken.
- > **Die unsicher-vermeidende Bindung:** Ein unsicher-vermeidend gebundenes Kind tendiert (a) dazu, seinem Umfeld seine Verzweiflung nur bedingt – oder gar nicht – zu zeigen (dabei unterscheidet das Kind nicht zwischen ihm bekannten und unbekannten Personen) und dieses auf Distanz zu halten, und ist (b) bei der Erforschung seiner Umgebung sehr autonom und bittet nicht um Hilfe. Dadurch vermeidet das Kind eine enge Beziehung zu den Erwachsenen.

- > **Die unsicher-ambivalente Bindung:** Ein unsicher-ambivalent gebundenes Kind tendiert (a) dazu, zu viel Energie für die Bindung mit den Bezugspersonen aufzuwenden und ist dabei gestresst, da es nicht weiss, ob diese Personen es angemessen unterstützen und beruhigen können, und hat (b) zu wenig Vertrauen, um seine Umgebung sorglos zu erforschen.
- > **Die desorganisierte Bindung:** Ein desorganisiert gebundenes Kind verfügt (a) nicht über eine kohärente Strategie, wenn es andere um Hilfe bittet, auch wenn das Kind spürt, dass es Hilfe von seinem Umfeld benötigt, und ist (b) gegenüber der Aussenwelt vorsichtig und reagiert gegenüber anderen widersprüchlich, kontrollierend und aggressiv. Diesen Bindungstyp findet man bei Kindern, die misshandelt wurden oder stark traumatisiert sind bzw. nicht angemessen davor geschützt werden konnten.

Je nach Bindung können die Erwachsenen im nahen Umfeld mehr oder weniger angemessen auf das Kind eingehen. Bieten sie dem Kind eine stabile Sicherheitsbasis, kann dieses seine Aufgaben mit Zuversicht angehen und seine Umgebung in Ruhe erforschen. Die Lehrer (und die anderen Personen, die in der Schule oder in der schulergänzenden Betreuung tätig sind) können so etwa beim schulischen Lernen eine Sicherheitsbasis für das Kind schaffen. Diese ist jedoch begrenzt, da diese Erwachsenen die Eltern oder die Bezugspersonen nicht ersetzen. Zudem kann eine solche Sicherheitsbasis nur geschaffen werden, wenn sich die Person an den Bindungstyp des Kindes anpasst (Delage, 2015). Fühlt sich ein Kind in einem Rahmen, in dem sein Gefühlszustand berücksichtigt wird, geborgen, fällt ihm das schulische und soziale Lernen leicht oder zumindest leichter. Beim Umgang mit sicher gebundenen Kindern kann sich der Lehrer also hauptsächlich auf seine schulischen Aufgaben konzentrieren, während er unsicher-vermeidend gebundenen Kindern vermehrt helfen und auf ihre Gefühle Rücksicht nehmen muss. Er muss dem unsicher-vermeidend gebundenen Kind zeigen, dass er für das Kind da ist, dass er sich um sein Wohl sorgt und ihm bei Problemen helfen kann. Bei einem unsicher-ambivalent gebundenen Kind muss der Lehrer dieses eher dabei unterstützen, sich nach und nach auf eine

Aufgabe zu fokussieren, indem er den Lernprozess so aufteilt, dass das Kind schrittweise kleine Erfolge erzielen kann. Bei einem unsicher-desorganisiert gebundenen Kind schliesslich muss der Lehrer eher einen strukturierten Rahmen schaffen, in dem das Kind seine Emotionen und sein Verhalten kontrollieren kann. Zu diesem Zweck sollte er insbesondere repetitive Aktivitäten vorschlagen und so einen Rhythmus schaffen, der dem Kind hilft, seine Gedanken und sein Verhalten zu strukturieren.

Aus einer Transaktionsperspektive ist die funktionelle Entwicklung des Kindes von der gegenseitigen und kohärenten Anpassung zwischen ihm und seinem Umfeld abhängig. Eine ungenügende Anpassung an die Persönlichkeit und den Bindungstyp des Kindes können bei der kognitiven und emotionalen Entwicklung zu Problemen führen. Gehen die Erwachsenen nämlich nicht angemessen und spezifisch auf ein Kind ein, kann dies zu einer Ausprägung der wenig funktionsbezogenen Persönlichkeitszüge wie etwa Aggressivität oder Unsicherheit beim Bindungstyp führen, was sich auf die Fähigkeit auswirkt, die Welt mit einem Gefühl der Sicherheit entdecken und erforschen zu können. In den ersten Lebensjahren muss ein Kind unter anderem lernen, von einer dualen Kontrolle seiner Gefühle und seines Verhaltens zu einer selbstständigen Kontrolle überzugehen.

VERSCHIEDENHEIT DER BEZIEHUNGEN UND DES UMFELDS: BEZIEHUNGS- UND ZUGEHÖRIGKEITSTYPEN

Die Verschiedenartigkeit der Kinder zeigt sich auch anhand ihrer Beziehungen zu den Mitmenschen und den sozialen Gruppen, denen sie angehören. Diese Zugehörigkeitsgruppen bestehen durch die Beziehungen des Kindes und strukturieren seine Persönlichkeit und die Interaktionsweise mit seiner Umgebung. Diese Beziehungen und Zugehörigkeiten helfen den einzelnen Personen zudem, im Laufe ihres gesamten Lebens ein Lebensgefühl zu entwickeln, also ein – mehr oder weniger wichtiges – Gefühl, im Einklang mit dem Leben und seinem Umfeld zu stehen (Neuburger, 2012). Das der Identität zugrundeliegende Lebensgefühl verändert sich und wird von den zwischenmenschlichen Beziehungen und den Zugehörigkeitsgruppen individuell beeinflusst.

Aus dieser Perspektive können die interpersonellen Beziehungen als «privilegierte, wechselseitige, emotional positiv oder negativ besetzte Beziehungen zwischen zwei Lebewesen» (Neuburger, 2003, S. 170) definiert werden. Im Laufe der Erfahrungen mit seiner Umgebung entwickelt das Kind seine eigene Art, mit den Personen in seinem Umfeld zu interagieren. Es entwickelt positive und negative Interaktionsmuster mit seinen Mitmenschen, die im Zeitverlauf stabil sind (was auch die Elemente der Bindungstheorien zeigen). Vier Beziehungstypen ermöglichen den Individuen, sich zu strukturieren. Drei davon sind für das Kind entscheidend:

- > **Pflegebeziehung:** Eine Beziehung, bei der das Neugeborene erstmals spürt, dass es wahrgenommen wird und existiert, insbesondere durch die Zuwendung der Mutter und anderer Personen, die sich um das Kind kümmern;
- > **Autoritätsbeziehung:** Eine asymmetrische Beziehung, in deren Rahmen aus der Sicht des Kindes ein Erwachsener, der über eine gewisse sozial anerkannte Autorität verfügt, Verhaltensregeln definiert, die dem Verhalten des Kindes einen Rahmen geben und Grenzen festlegen;
- > **Geschwisterbeziehung:** Eine Beziehung, die sowohl zwischen echten Geschwistern innerhalb einer Familie sowie unter Freunden oder mit anderen Kindern in der Kita oder in der Schule entstehen kann. Dank dieser Beziehung kann sich das Kind nach und nach daran gewöhnen, dass es aus Sicht seiner Eltern oder einer anderen Autoritätsperson nicht mehr die einzige existierende Person ist. Zudem kann das Kind so erleben, was Loyalität und Vertrauen bedeuten;
- > **Die Liebesbeziehung:** Eine Beziehung zwischen zwei Personen, die exklusiv ist und das Kind nur indirekt betrifft.

Die Beziehungen zu anderen Personen reichen jedoch nicht, um beim Kind ein Lebensgefühl entstehen zu lassen. Die meisten Beziehungen des Kindes (und auch des Erwachsenen) spielen sich in Zugehörigkeitsgruppen ab. Diese können als Gruppen definiert werden,

«in denen Werte, Überzeugungen, Ziele und Interessen mit anderen geteilt werden, wodurch eine reale und/oder psychologische Gemeinschaft geschaffen wird. Der Zugehörigkeitseffekt besteht unter anderem darin, eine Solidarität und Loyalität zwischen den einzelnen Gruppenmitgliedern zu schaffen. Es ist die Welt der Identität» (Neuburger, 2003, S. 170). Eine Person fühlt sich insbesondere aufgrund eines gemeinsamen Interesses zu einer Gruppe hingezogen: der Wunsch, gemeinsame Erfahrungen innerhalb der Gruppe zu sammeln oder die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe durch den Austausch zu erleben.

Wie bei den interpersonellen Beziehungen gibt es verschiedene Zugehörigkeitstypen, die bei der Entwicklung der Identitätsvielfalt eine Rolle spielen, insbesondere: die Familiengemeinschaften, Geschwister- oder Peer-Gruppen, die Gruppe aus einem Paar und die ideologischen Gruppen (Neuburger, 2012). Anfänglich bildet ein Kind seine Identität hauptsächlich im Rahmen der Familien- und Geschwistergruppen. Die Familiengruppe legt spezifische Regeln für das Kind fest, die diesem erlauben, sich entsprechend einer Familienkultur, die mehr oder weniger mit dem sozialen System, dem die Gruppe angehört, übereinstimmt, zu verhalten und sich ein entsprechendes Weltbild zu machen. Diese Verhaltensstrukturierung – und die daraus entstehende Weltsicht – ermöglichen den kommenden Generationen, durch die Geschichte einer bestimmten sozialen Gruppe, die sich durch ihre Werte, Ansichten und Handlungsweisen von anderen, ähnlich strukturierten Familiengruppen unterscheidet, ein Gefühl der Kontinuität zu entwickeln. Das Kind, und später der Erwachsene, lernen dabei insbesondere, die Familienerinnerung weiterzuführen, indem es lernt, die Grundbausteine dieser Gruppe weiterzugeben. Die Geschwistergruppen ihrerseits bestehen sowohl aus Kindern aus der gleichen Familie als auch aus Gruppen mit anderen Kindern, mit denen das Kind in Kontakt kommt. In solchen Gruppen entwickelt das Kind ein brüderliches, ein von Rivalität geprägtes oder ein solidarisches Verhalten gegenüber der Aussenwelt – in einer Beziehung mit einem gleichwertigen Gegenüber.

Das Kind entwickelt somit aufgrund seiner Beziehungen und Zugehörigkeiten seine eigene Identität, die von seinen Bedürfnissen, seinen persönlichen Interes-

sen und seinen Beziehungen abhängig ist. Gewisse Zugehörigkeitsgruppen bilden mittels Ritualen und Gewohnheiten eine stabile Struktur, in der das Kind seine Persönlichkeit und seine Identität entwickeln kann. Ein Kind, das sich beispielsweise sicher genug fühlt, um seine Umgebung zu erforschen und kontaktfreudig ist, wird neben der Familiengruppe auch in Geschwister- oder Peer-Gruppen aktiv sein (in diesem Fall kann die Familiengruppe durch eine gewisse Offenheit gegenüber der Aussenwelt charakterisiert werden). Ein Kind hingegen, das aus einer Familie stammt, die sehr skeptisch gegenüber Neuem und Anderem ist, bewegt sich hauptsächlich in Familiengruppen, die ihm mehr Sicherheit geben als Gruppen ausserhalb der Familie (in welchen sich das Kind unter Umständen nicht wirklich wohl fühlt).

Kontinuität, Stabilität und die funktionsbezogene Strukturierung der Beziehungen und der Zugehörigkeitsgruppen erlauben dem Kind, sich an sein Umfeld anzupassen, indem es seine Bedürfnisse und Interessen berücksichtigt und gleichzeitig lernt, mit der eigenen Frustration umzugehen. Gestaltet sich hingegen die Anpassung zwischen dem Kind und seinem physischen und sozialen Umfeld schwierig, kommt es zu anhaltenden Anpassungsschwierigkeiten, insbesondere wenn die Erwachsenen die verschiedenen individuellen Identitätsmerkmale des Kindes nur ungenügend kennen. Die Anpassung der Erwachsenen an die Kinder muss auf einer umfassenden Beobachtungsgrundlage erfolgen. Zudem muss die Verschiedenheit bei der Persönlichkeit und der Identität erkannt werden.

- *Aus dem Orientierungsrahmen:* «Kinder wachsen in vielfältigen Lebenswelten und Lebensbedingungen auf. Alle Kinder sind gleichwertig und müssen in ihren Stärken und Schwächen wahrgenommen und wertgeschätzt werden» (S. 33).

Sarah D. Stauffer

Sarah D. Stauffer, PhD, ist Psychologin beim *Espace de Soutien et Prévention d'Abus Sexuels ESPAS*, Forschungsbeauftragte im Rahmen eines vom *Observatoire de la maltraitance envers les enfants* der Universität Lausanne geleiteten Projekts und Notfallpsychologin in mehreren Krisenzellen. Zudem ist sie Lehrbeauftragte an der Hochschule für Soziale Arbeit (*École d'études sociales et pédagogiques de Lausanne, EESP*).

Gregory Zecca

Gregory Zecca ist Psychologe in einer Genfer Privatpraxis, Doktorand am *Institut de Psychologie* an der Universität Lausanne und beteiligt sich an der Durchführung von Kunsttherapien in einem Atelier in Chavannes-près-Renens. In seinen Forschungsarbeiten interessiert er sich insbesondere für die Beziehungen zwischen der Persönlichkeit und der Fähigkeit, die Emotionen unter Kontrolle zu halten. Eines seiner Projekte befasst sich mit der Impulsivität bei Kindern. Er ist ausserdem Dozent an der Hochschule für Soziale Arbeit (*École d'études sociales et pédagogiques de Lausanne, EESP*).

DIE VERSCHIEDENHEIT DER FAMILIEN

Gil Meyer und Annelyse Spack erachten es als wichtig, die Pluralität der familiären Situationen zu berücksichtigen, denn dies gehört zu den Aufgaben von Kindertagesstätten. In ihrem Beitrag behandeln sie drei Themen: die Debatte rund um die Unterstützung der Elternschaft, die grossen Unterschiede beim Zugang zu frühkindlichen Betreuungseinrichtungen und das breite Spektrum der elterlichen Erwartungen.

DIE VERSCHIEDENHEIT DER FAMILIEN

Heutzutage herrscht Einigkeit darüber, dass Kindertagesstätten nicht nur eine Dienstleistung für Kinder, sondern auch für ihre Familie(n) sind. Inwiefern ist dies der Fall?

Die Kindertagesstätte erfüllt offensichtlich den Auftrag, den jungen Müttern zu erlauben, erwerbstätig zu bleiben und ermöglicht damit die *Vereinbarkeit von Beruf und Familie* zu verbessern, um eine oft verwendete Formulierung zu verwenden. Davon zeugt die spektakuläre Erweiterung des Betreuungsangebots, die auch von den Behörden unterstützt wird; selbst wenn es immer noch Mängel gibt.

Das Thema der Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist grundlegend, doch im ökonomischen und politischen Diskurs tendiert man dazu, es auf eine rein quantitative Dimension zu beschränken: Wie kann das Verhältnis zwischen Betreuungsangebot und -nachfrage am besten gehandhabt werden? Die so formulierte Frage betrachtet die Kindertagesstätten, die Kinder und ihre Familien als ein undifferenziertes Ganzes, was eindeutig nicht der Fall ist, wie in der Einleitung zu dieser Publikation bereits angetönt wurde.

Im vorliegenden Beitrag wird gezeigt, wie wichtig es ist, die Pluralität der Familiensituationen zu berücksichtigen. Er umfasst drei Themen: die Debatte über die Unterstützung der Elternschaft, die grossen Unterschiede beim Zugang zu Kindertagesstätten und das breite Spektrum der elterlichen Erwartungen.

DIE UNTERSTÜTZUNG DER ELTERNSCHAFT

Dieses Thema ist aktuell und soll hier nicht allzu ausführlich behandelt werden. Einige Unklarheiten und Kontroversen im Zusammenhang mit dem Konzept der Elternschaft sollen aber dennoch aufgegriffen werden. Der Begriff der «Elternschaft» ist laut Greslier (2007, S. 12) eine «unmöglich zu ignorierende Invariante, der seinen Platz, sowohl im Diskurs wie auch in der erzieherischen Praxis, fast von selbst findet».

Basierend auf der Klassifikation von Houzel (1999) benennt Greslier drei Achsen, die eng miteinander verknüpft sind und ein nuancierteres Verständnis der vielfältigen Komponenten der Elternschaft ermöglichen: Die *Ausübung* der Elternschaft steht im Zusammenhang mit der Frage der Rechte und Pflichten der Elternrolle, die *Erfahrung* der Elternschaft zeigt die verschiedenen Arten auf, wie man diese Rolle erleben kann, und die *Praxis* der Elternschaft schliesslich erfasst die elterlichen Aufgaben im Alltag.

Damit wird das Elternsein als dynamische Aufgabe beschrieben, die durch einen naturalistischen Diskurs nicht umfassend nachgezeichnet werden kann (siehe Meyer, Spack et al., 2009). Die frühkindlichen Betreuungsstätten sind bei dieser Perspektive besonders gefragt und direkt involviert. Das Thema der Unterstützung der Elternschaft steht daher auch im Mittelpunkt zahlreicher Studien über die frühkindliche Betreuung, und die betroffenen erzieherischen Fachkräfte setzen sich in zahlreichen Weiterbildungen damit auseinander.

Das Thema fasziniert zweifellos viele Fachleute. Es kann an jeden Diskurs und jede Politik angepasst werden. Es ist Gegenstand unterschiedlichster Interventionen, je nach familiärer Situation kann es bis zu einer Kontrolle oder zu Sanktionen im Namen einer Sicherheitslogik führen (siehe Sellenet, 2014). Catherine Sellenet nennt es ein «Chamäleon-Konzept» (siehe Sellenet, 2014, S. 16). Der Begriff «Elternschaft» verbreitete sich in den 1990er-Jahren in Verbindung mit den veränderten Familienmustern. Er setzt ein starkes Zeichen gegenüber dem Elternpaar, unabhängig davon, ob er sich in Form von Ängsten oder Erwartungen niederschlägt.

Wie zahlreiche Autoren (siehe z. B. Neyrand 2011, Suesser 2013) aufgezeigt haben, kann die Unterstützung der Elternschaft eine doppelte Bedeutung erhalten. Für einige geht es darum, die Familien zu begleiten, ihnen gegenüber Empathie zu zeigen und ihre Fähigkeiten aufzuwerten; für andere liegt der Schwerpunkt auf ihren Verantwortlichkeiten, auf dem Anprangern der so genannten «Aufgabe der Erzieherrolle» der Eltern, auf einer Form der Kontrolle oder sogar einem Druck für die Konformität der Eltern.

Die Kindertagesstätten sind ein Mikrokosmos der gesellschaftlichen Realität, in der sich die Eltern kleiner Kinder – jeweils auf ihre eigene Art und Weise – integrieren. Sie werden mit dieser heiklen Frage und den verschiedenen Positionen der Fachkräfte konfrontiert, die manchmal ambivalent oder sogar mehrdeutig sind, gegenüber den Familien jedoch auf jeden Fall zwingend erarbeitet werden müssen. Der sozialpädagogische Auftrag der Einrichtungen hat sich zwar weiterentwickelt, doch wie weit die Problematik der Unterstützung der Elternschaft reicht, wird erst dann deutlich, wenn sie in das pädagogische Konzept integriert oder die Bedeutung der Involvierung der Eltern an gewissen alltäglichen Aspekten der Betreuung ihres Kindes ernst genommen wird.

Heute ist es grundlegend, sich zu überlegen, auf welche Art und Weise die frühkindlichen Betreuungseinrichtungen auf die unterschiedlichen Erwartungen reagieren sollen, unabhängig davon, ob sie ausdrücklich oder implizit sind, und dabei müssen die diversen sozialen Zugehörigkeiten der Familien berücksichtigt werden. Es handelt sich um unterschiedliche Familien, die immer stärker belastet sind, oft unter Leistungsdruck stehen, die Betreuer im Frühbereich herausfordern, indem sie von ihnen Aufmerksamkeit und Unterstützung erwarten, und die sich manchmal eine Bestätigung ihrer eigenen Fähigkeiten wünschen.

Der oft gehörte Satz «Wir sind nicht als Eltern geboren, wir werden Eltern» könnte heute erweitert werden durch «Eltern zu sein wird zu einer kontrollierten Kunst, einer anspruchsvollen Kunst» (Sellenet, 2014, S. 26). Man kann sich fragen, welche dieser beiden Aussagen in den nächsten Jahren die Oberhand gewinnen wird. Es ist schwierig, diese Frage auch nur ansatzweise zu beantworten. Doch eines ist sicher: Die Erzieher im Frühbereich werden mehr oder weniger direkt beteiligt sein, in ihrem berechtigten Bemühen, mit den Familien zusammenzuarbeiten.

Die aktuelle Debatte über die Frage, welche Bedeutung der Unterstützung der Elternschaft in den Kindertagesstätten zukommt, kann nicht unabhängig vom bewegten Umfeld betrachtet werden, mit dem Familien wie auch die Politik konfrontiert sind. Zu diesem Umfeld gehört die konkrete Realität des Zugangs zu den

Kindertagesstätten, eine Frage, die ebenfalls von grosser Bedeutung ist. Damit befasst sich der folgende Abschnitt.

DER ZUGANG ZUR KINDERTAGESSTÄTTE: WEITERHIN UNTERSCHIEDLICHE SITUATIONEN

Wer sein Kind in eine Kindertagesstätte geben will, ist mit zwei bekannten Schwierigkeiten konfrontiert, die auf die öffentliche Politik zurückzuführen sind. Einerseits ist dies der anhaltende Mangel an Betreuungsplätzen, insbesondere in weniger zentral gelegenen Regionen. Andererseits ist es die Tatsache, dass die Zuweisung eines Kitaplatzes heute an eine Berufstätigkeit oder ein Studium gebunden ist, und zwar beider Elternteile im Falle eines Paares oder des Haushaltsvorstands bei Einelternhaushalten. Eine soziale Notlage reicht in der Regel nicht mehr aus.

Zwei weitere Hindernisse, die weniger mediale Beachtung finden, betreffen eher die familiäre Situation und führen zu einem ungleichen Zugang zu Betreuungseinrichtungen im Frühbereich.

Das erste Hindernis hängt mit der Veränderung der normalen Arbeitsbedingungen zusammen. Zu dieser Frage gibt es nach unserem Kenntnisstand keine systematischen Untersuchungen in der Schweiz, mit Ausnahme der Untersuchung von Bonoli und Champion (2015, siehe unten). Aus diesem Grund wird hier eine umfassende Studie herangezogen, die von Laurent Lesnard in Frankreich durchgeführt wurde (2009). Dabei gilt es jedoch zu beachten, dass Kindertagesstätten Öffnungszeiten haben, welche dem typischen Verständnis eines Arbeitstages entsprechen – damit ihr Betrieb gewährleistet ist, für das Wohl der Kinder, aber auch, und dies ist durchaus legitim, für das Wohl des Betreuungsteams. Aus berechtigten organisatorischen Gründen müssen sie zudem verbindliche Verträge mit den Nutzern abschliessen.

Laurent Lesnard nimmt in einem Werk mit dem vielsagenden Titel «La famille désarticulée» (etwa «Die aus den Fugen geratene Familie») die Untersuchungen zur Arbeitszeit in Frankreich unter die Lupe. Dabei zeigt er «die neuen Zeitanforderungen an die Familien-

verhältnisse» (op. cit., S. 17) auf, die hauptsächlich mit der veränderten Arbeitsaufteilung und den durch den Finanzkapitalismus erzwungenen Bedingungen zusammenhängen. Sie führen zu einer «Verkürzung der ökonomischen Zeitrechnung» (ibid., S. 182), da die Unternehmen bevorzugt kurzfristig handeln, aufbauend auf einer erhöhten Flexibilität der Mitarbeitenden, damit der Produktionsfluss angepasst werden kann. Der Verfasser berichtet auch über eine Zunahme der atypischen Arbeitszeiten: «einerseits lange Arbeitstage, andererseits verschobene Arbeitszeiten, ganz besonders Stunden, die vor oder nach den normalen Arbeitszeiten angefügt werden» (ibid., S. 184). Die Verschiedenheit der familiären Verhältnisse ist auch hier durch Ungleichheit geprägt, da die Eltern, je nachdem, wie gut sie in die Gesellschaft integriert sind, nicht in gleichem Masse dem Verlust der gleichzeitigen Arbeitszeit ausgesetzt sind: «Generell nimmt die Wahrscheinlichkeit verschobener Arbeitszeiten zu, je niedriger die gesellschaftliche Stellung ist. Angestellte, die bei der Festlegung ihrer Arbeitszeiten über einen Freiraum verfügen, sind mehrheitlich in der oberen gesellschaftlichen Sphäre angesiedelt, und eine Mehrheit von ihnen entscheidet sich für normale Arbeitstage, manchmal mit längeren Arbeitszeiten» (Lesnard, 2009, S. 184).

Das zweite Hindernis, über das in den Medien wenig gesprochen wird, dem jedoch mehr Bedeutung beigemessen werden sollte, betrifft die soziografischen Merkmale der Familien. Im Rahmen der Problematik der Vereinbarkeit von Beruf und Familie gehört es zu den sozialpädagogischen Aufgaben der Kindertagesstätten, neben der Aufmerksamkeit, die den Kindern geschenkt wird, die Integration der wirtschaftlich und sozial benachteiligten Haushalte zu fördern.

Diverse in der Westschweiz durchgeführte statistische Untersuchungen geben wenig Grund zu Optimismus hinsichtlich der erfolgreichen Erfüllung dieser Aufgabe.

Regula Schlanser (2011) übernimmt den Ausdruck des amerikanischen Soziologen Robert Merton und spricht vom *Matthäus-Effekt*¹ bei ihrer Analyse der soziologisch bestimmenden Faktoren der Nutzer von Kindertageseinrichtungen: Herkunftsnationalität, Bildungsstand und Familiensituation. Die Nutzung einer

Kita, und so auch die damit verbundenen Vorteile, lohnt sich zunächst für Familien, deren soziale Integration als hoch eingestuft werden kann.

Eine von Bonoli und Champion im Kanton Waadt durchgeführte ausführlichere Studie (2015) analysiert die Schwierigkeiten, mit denen benachteiligte Familien mit Migrationshintergrund konfrontiert sind. Die greifbare Realität der Migrationsphänomene ist bekannt und die UNESCO ist sich ihr durchaus bewusst. Diese Studie nennt mehrere Faktoren, welche den Zugang zu einer Kindertagesstätte erschweren können. An erster Stelle stehen die Kosten, auch wenn die Tarife oft in Abhängigkeit vom Haushaltseinkommen² festgelegt werden.

Zweitens gibt es aufgrund des Mangels an Betreuungsplätzen und der Wartelisten Familien, die, insbesondere weil sie manchmal die französische Sprache nicht genügend beherrschen, nicht wissen, wie sie ihre spezifische Situation geltend machen können. Es bestehen gewissermassen administrative Schwierigkeiten beim Zugang zu einem Betreuungsplatz. Die Autoren der Studie erwähnen auch kulturelle Faktoren, die berücksichtigt werden müssen. «In gewissen Gesellschaften ist es womöglich nicht gern gesehen, wenn eine Frau ihr Kind oder ihre Kinder betreuen lässt, um arbeiten zu können» (op. cit., S. 8). Die Untersuchung von Bonoli und Champion besteht zudem auf den «Arten der Arbeitsmarktbeteiligung, insbesondere der Mütter. Familien mit nur einem Einkommen sind unter den Nutzern von Kindertagesstätten untervertreten, und gleichzeitig sind sie bei den unteren Einkommen übervertreten» (op. cit., S. 8).

Daraus lässt sich folgern, dass die Möglichkeiten der Nutzung einer Betreuungseinrichtung im Frühbereich einer sozialen Verzerrung unterliegen, was in gewissem Sinne dem Grundauftrag dieser Einrichtungen widerspricht.

1 Der Name bezieht sich auf einen Satz aus dem Matthäusevangelium: «Denn wer hat, dem wird gegeben, und er wird im Überfluss haben; wer aber nicht hat, dem wird auch noch weggenommen, was er hat.»

2 Zumindest des offiziell deklarierten Einkommens.

AUF DIE ERWARTUNGEN DER NUTZER EINGEHEN

Vor einigen Jahren führten wir eine Untersuchung unter Kleinkindererzieherinnen und -erziehern durch, mit dem Ziel, die Anfragen von Eltern an die Einrichtungen, denen sie ihr Kind oder ihre Kinder anvertraut hatten, zu sammeln und zu analysieren. Dabei stellten wir die Hypothese auf, dass die Eltern trotz der Tatsache, dass sie – manchmal mit viel Mühe – einen Betreuungsplatz gefunden hatten, noch Wünsche, oder sogar Forderungen haben (Meyer, Spack et al., 2009).

Die Studie zeigte die Verschiedenheit der Bedürfnisse, der impliziten Erwartungen und ausdrücklichen Forderungen auf, welche die Erziehenden seitens der Eltern beobachteten. Das Spektrum der unterschiedlichen Wünsche, die an die Betreuungsteams gerichtet wurden, ist vielfältig. Es reicht von der Sorge um das Kind und sein Wohlbefinden in der Einrichtung über seine Entwicklung und Wünsche im Hinblick auf die Aufgaben und Verantwortlichkeiten der Erziehenden bis zu Erwartungen zum konkreten Alltag (Ernährung, Mittagsschlaf, Hygiene usw.) und zur Bitte um Erziehungsratschläge oder weiterreichende Unterstützung – wobei in gewissen Fällen die prekäre Situation des Familienkreises in den Vordergrund gerückt wurde. Und damit nicht genug: Innerhalb dieser einzelnen Kategorien von Forderungen und Wünschen gibt es weitere zusätzliche Unterschiede. Eine Bitte um Rat kann zum Beispiel sehr unterschiedlich aussehen, je nachdem, ob die Eltern finanziell oder gesellschaftlich gut dastehen, oder ob ihre Situation im Gegenteil relativ schwierig ist, ob sie dieselbe Kultur wie die Erziehenden haben und gewisse Erziehungsgrundsätze mit ihnen teilen, ob die Eltern sich in ihrem Umfeld gut integriert fühlen oder nicht, und welchen beruflichen Einschränkungen sie unterworfen sind.

Generell entspricht die Verschiedenheit dieser Wünsche oder Erwartungen einer Vielfalt an Lebensumständen und konkreten Erfahrungen der Familien. Um die Ergebnisse dieser Feldstudie zusammenzufassen, kann die Diversität der Familien in ihren unterschiedlichen Ausgestaltungen ausgehend von vier Achsen betrachtet werden.

Die erste ist die *kulturelle Identität*, die durch Systeme des Glaubens oder innerer Werte, durch Gewohnheiten und erzieherische Praxis bestimmt wird, welche die Eltern vermitteln. Die zweite ist das Niveau der *gesellschaftlichen Integration*, das vom Zugang der Familie zu Ressourcen ausserhalb des Hauses abhängt. Die dritte ist die *interne Familiendynamik*, die als wichtige Quelle der Vielfalt erscheint (Patchwork-Familien, getrennt lebende Eltern, Eltern, die miteinander in Konflikt stehen). Die vierte schliesslich ist die *berufliche Situation* der Eltern, d. h. ihre zeitlichen Einschränkungen, die aufgezwungene Flexibilität der Arbeitszeiten, aber auch die beruflich prekäre Situation gewisser Familien und die Berücksichtigung ihrer materiellen Lebensumstände.

Die Feststellung, dass die Erwartungen zunehmend vielfältiger sind, führt zwingend zur Frage nach der Erweiterung des Auftrags der Erziehenden. Zwar wird die Betonung sowohl in der Politik wie auch in der Fachliteratur auf die Betreuung der Familie und nicht mehr nur des Kindes gelegt, und darauf, wie wichtig der Aufbau einer qualitativ hochwertigen Beziehung zu den Eltern ist. Dies trägt *de facto* zur formellen Erweiterung dieses Auftrags bei. Doch die in der Studie unter den Erziehern gesammelten Rückmeldungen stellen diese Erweiterung in Frage: Inwiefern müssen die Erzieher diese Verschiedenheit in ihrer alltäglichen Praxis berücksichtigen?

- > Aus dem *Orientierungsrahmen* «Bildungs- und Erziehungspartnerschaft umfasst die gemeinsame Verantwortung von Eltern und Erziehenden für die Bildungs- und Entwicklungsförderung des Kindes» (S. 59).

Wie können diese unterschiedlichen Aufgaben, die Aufträge, welche den Erzieherberuf ausmachen, im Alltag mit der Vielzahl der Forderungen vereinbart werden, wenn einige dieser Forderungen als zu weit gehend beurteilt werden, andere möglicherweise das Gleichgewicht des gemeinschaftlichen Lebens gefährden, und wieder andere heikle Ausnahmen der Regeln beinhalten?

Mit anderen Worten: Es handelt sich bei Weitem nicht bloss um eine – gewiss wichtige – Forderung nach Dienstleistungen zur Erleichterung der «Vereinbarkeit von Beruf und Familie», sondern es gilt insbesondere, die von den Eltern geäusserten Erwartungen bezüglich des erzieherischen Bereichs zu berücksichtigen. Sein Kind anderen Erwachsenen anzuvertrauen, und zwar während Stunden und an mehreren Tagen pro Woche, setzt auf die eine oder andere Weise voraus, dass die Eltern akzeptieren, «die Kontrolle aufzugeben». Daher darf diese sowohl private wie auch sozial sichtbare Frage nicht unterschätzt werden: Wie kann das erzieherische Vorhaben der Eltern mit dieser unvermeidbaren Delegation an die Erzieher vereinbart werden? Wie nahe stehen die Gewohnheiten, die Praxis, die Erziehungsgrundsätze der Eltern in den verschiedenen Familien der erforderlichen institutionellen Kultur?

Besteht die sozialpädagogische Aufgabe der Erzieher – auch – darin, die Familien zu betreuen, und nicht mehr nur, die Kinder zu hüten, dann verdient die Bedeutung, welche die Eltern den Beziehungen zu den Mitgliedern des Betreuungsteams im Alltag beimessen, unsere Aufmerksamkeit.

Gil Meyer

Gil Meyer ist emeritierter Professor an der Hochschule für Soziale Arbeit (*École d'études sociales et pédagogiques Lausanne, EESP*) und unterrichtete dort über zwanzig Jahre. Er hat zahlreiche Studien durchgeführt und Publikationen für den Frühbereich veröffentlicht. Seine Tätigkeit in diesem Bereich ist noch immer umfangreich. Zudem ist Gil Meyer Mitglied des Westschweizer Vorstands der Zeitschrift *Revue [petite] enfance*.

Annelise Spack

Annelise Spack ist seit rund zwanzig Jahren assoziierte Professorin an der Hochschule für Soziale Arbeit (*École d'études sociales et pédagogiques Lausanne, EESP*). Sie war an mehreren Forschungsarbeiten beteiligt und hat Publikationen für den Frühbereich veröffentlicht. Annelise Spack ist Mitglied des Vorstands der Westschweizer Zeitschrift *Revue [petite] enfance* und des Vorstands von *pro enfance – Westschweizer Plattform für Kinderbetreuung*. Sie arbeitet regelmässig mit Institutionen und Fachleuten im Frühbereich zusammen.

ÖFFENTLICHE KINDERPOLITIK: WIE KÖNNEN ENTWICKLUNGEN UND VERSCHIEDENHEIT MITEINANDER VEREINBART WERDEN?

Barbara Mali de Kerchove fragt sich, in welche Richtung die Entwicklung der öffentlichen Politik der Kindheit geht. Sie beleuchtet die bestehenden Lenkungsstrategien und die Verbindung zwischen den einzelnen Modellen in Abhängigkeit davon, ob man die Kinderbetreuung als Anliegen der Erwachsenen oder als Auftrag zur gesellschaftlichen Erziehung der Kinder (von 0 bis 12 Jahren) betrachtet. Zusätzlich stellt der Beitrag auch neuartige Modelle vor.

ÖFFENTLICHE KINDERPOLITIK: WIE KÖNNEN ENTWICKLUNGEN UND VERSCHIEDENHEIT MITEINANDER VEREINBART WERDEN?

ÖFFENTLICHE KINDERPOLITIK: WIE KÖNNEN ENTWICKLUNGEN UND VERSCHIEDENHEIT MITEINANDER VEREINBART WERDEN?

KINDERPOLITIK: WELCHES IST DER BESTE ANSATZ?

Für die ersten Lebensjahre von Kindern macht es in der öffentlichen Politik einen Unterschied, ob man sich mit dem Auftrag, dem Wesen und der Qualität der Betreuung befasst, die nötig ist, um auf die Bedürfnisse der Kinder einzugehen, oder ob man die Angebote aus Sicht der Familien-, Beschäftigungs- oder Gleichstellungspolitik beurteilt. Die Modelle sind äusserst unterschiedlich, je nachdem, aus welchem Blickwinkel die Situation beleuchtet wird: Kinderbetreuung als Anliegen der Erwachsenen – mit manchmal stark voneinander abweichenden Sichtweisen – oder als Auftrag zur gesellschaftlichen Erziehung von Kindern. Dieser zweite Ansatz, der in den letzten zwanzig Jahren in der Schweiz nur wenig Beachtung fand, gab den Anstoss für die Ausarbeitung des *Orientierungsrahmens für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung in der Schweiz*. Ein Ansatz, dessen Umsetzung verlangt, dass man sich auf Landesebene mit dem Aufbau und den Zwecken des Erziehungssystems auseinandersetzt.

Trotz der Ergebnisse verschiedener Untersuchungen, die aufgezeigt haben, wie wichtig die Erziehung, Förderung und Betreuung von Kleinkindern ist, ist diese Frage noch immer umstritten. In der Diskussion über frühkindliche Erziehung wird bis heute eher dem Aspekt der Vereinbarkeit von Beruf und Familie der Vorzug gegeben. Dies erklärt sich unter anderem dadurch, dass die Vereinbarkeit durch die Bedürfnisse der Familien und des Arbeitsmarktes unterstützt wird und die Schweiz diesbezüglich im internationalen Vergleich nicht sehr gut abschneidet (siehe Grafik S. 39).

Das Ziel der Vereinbarkeit scheint pragmatisch, ist deswegen jedoch nicht weniger ehrgeizig – zumindest, wenn man sich an die jüngsten nationalen Initiativen in diesem Bereich erinnert, die allesamt abgelehnt wurden¹. Die Abstimmung vom März 2013 über einen Verfassungsartikel über die Familienpolitik ist ein gutes Beispiel: Obwohl die Mehrheit der Stimmberechtigten

der Ansicht war, dass die Vereinbarkeit von Beruf und Familie eine Priorität sei und die Kinderbetreuung ein wichtiges Werkzeug, um dies zu erreichen, wurde der Artikel abgelehnt – er scheiterte am Ständemehr (siehe Karte S. 38). Die VOX-Analyse zeigt, dass die Meinungen über konkrete Rahmenbedingungen für die Kinderbetreuung auseinandergehen: private oder öffentliche Verantwortung, private oder öffentliche Finanzierung, Lösung auf Bundes-, Kantons- oder Gemeindeebene.

Diese Meinungsverschiedenheiten sind ein Hinweis auf die neue Polarisierung, die auch Shin Alexandre Koseki, Doktorand an der ETH Lausanne (EPFL) und Urbanistik-Forscher beschreibt. Er analysierte die Ergebnisse der eidgenössischen Abstimmungen der letzten 30 Jahre nach Gemeinden.² Im Gegensatz zur verbreiteten Vorstellung scheint der Röstigraben seit rund zehn Jahren nach und nach zu verschwinden und die Schweizer haben immer mehr gemeinsam: «In der Schweiz gibt es mehr Pendler, mehr Austausch, Bern ist nicht mehr so weit weg wie früher. Die Einwohner der grossen Städte teilen daher heute dieselben Interessen, ja sogar dieselben Werte.» Doch die gesellschaftspolitisch eingeschlagenen Richtungen schaffen eine Kluft zwischen den grossen Schweizer Städten, der Romandie, dem Tessin und einem Teil Graubündens einerseits, und den Deutschschweizer Agglomerationen und ländlichen Regionen andererseits. Diese Feststellung sollte uns dazu anregen, eine sozialgeografische Analyse des kollektiven politischen Handelns durchzuführen. Der vorliegende Beitrag versucht, genau dies zu tun.

1 Einige Beispiele: die Ablehnung des Verfassungsartikels über die Familienpolitik im März 2013, das Scheitern der Motion von Aline Trede, die die Schaffung eines Staatssekretariats für Familie verlangte (Motion 14.4252 vom 12. Dezember 2014) und die Ablehnung des Postulats von Barbara Schmid-Federer, das einen Bericht über die frühkindliche Förderung und eine Stärkung derselben verlangte (Postulat 15.3530 vom 9.6.2015).

2 Im Rahmen einer laufenden Forschungsarbeit mit dem Titel: *Moral Matrices: Space Through the Unfolding of Direct Democracy in Switzerland*, in Zusammenarbeit mit den Forschungslabors ALICE und Chôros.

HETEROGENE HANDHABUNG

Im Vergleich zu Europa, das sich in den Barcelona-Zielen durchschnittlich 33 Betreuungsplätze pro 100 Kinder von 0 bis 4 Jahren vornahm, steht die Schweiz mit ihrem Durchschnitt von 11 Plätzen pro 100 Kinder im Vorschulbereich und 8 Plätzen in der schulergänzenden Betreuung nicht sehr gut da. Doch diese Zahlen müssen nuanciert betrachtet werden. In der Westschweiz (39,9% in Genf 2015), im Kanton Basel-Stadt (26%) und rund um Zürich und Zug ist das Betreuungsangebot am umfassendsten, während Appenzell-Innerrhoden, Uri und Graubünden über das am wenigsten entwickelte Angebot verfügen. In diesen Kantonen liegt die Betreuungsrate zwischen 1 und 3%.³ Dies hat zur Folge, dass während im Nachbarland Frankreich jedes zweite Kind unter 3 Jahren eine formelle Betreuung erhält – in einer Tagesfamilie⁴ oder einer kollektiven Kindertageseinrichtung (Kita o. ä.), und fast 100% der Kinder unter 4 Jahren eine «Ecole maternelle»⁵ besuchen –, dies bei kaum mehr als 40% der kleinen Schweizerinnen und Schweizer der Fall ist⁶. Dies trotz einer deutlich höheren Arbeitsmarktbeteiligung der Schweizerinnen im Vergleich zum Durchschnitt der OECD-Staaten. Man weiss, dass diese Erwerbstätigkeit oft durch die Mutterschaft belastet wird: Sie zwingt die Mütter zu Karriereunterbrüchen, Teilzeitpensen (77% der Schweizer Mütter arbeiten Teilzeit) und zu informellen Betreuungslösungen, in vielen Fällen mangels einer besseren Alternative.

Die ländlichen Regionen der Deutschschweiz scheinen abgeneigter, eine Politik zur Förderung der Vereinbarkeit zu entwickeln als die Achse Genf – Bern – Zürich.

3 Quelle: NFP 60-Studie, *Familienergänzende Kinderbetreuung und Gleichstellung*, ein gemeinsames Projekt des Forschungsbüros Infras und des Schweizerischen Instituts für Empirische Wirtschaftsforschung (SEW-HSG) der Universität St. Gallen, 2013.

4 In Frankreich «Assistante maternelle».

5 Die «Ecole maternelle» in Frankreich richtet sich an Kinder ab 2 Jahren bis zum Erreichen des Pflichtschulalters (6 Jahre), sie ist kostenlos und nicht obligatorisch.

6 In den OECD-Ländern besuchen rund 71% der Kinder im Alter von 3 Jahren eine vorschulische Einrichtung, wie der Bericht *Bildung auf einen Blick 2016: OECD-Indikatoren* zeigt, der am 3. November 2016 veröffentlicht wurde.

Diese Unterschiede lassen sich zum Teil durch die historische Entwicklung erklären. In der Schweiz gründet die Sozial- und Familienpolitik auf einer Kultur des «Schutzes» der Familie – und die Familie ist ein Bereich, der privater nicht sein könnte. Dass diese Sicht in einem Teil des Landes noch immer verbreitet ist, zeigt ein Blick in das Argumentarium der Gegner der Abstimmung vom März 2013, die dem Bund keine Kompetenzen für die Familienpolitik übertragen wollten.

Vielsagend diesbezüglich ist zunächst, ob und wie viel Raum der frühkindlichen Erziehung und der Tagesbetreuung in den Verfassungs- und Gesetzestexten beigemessen wird: Laut der von BSV und SECO geschaffenen Informationsplattform «Vereinbarkeit von Beruf und Familie» ist die Förderung der Kinderbetreuung nur in 19 Kantonen in der Verfassung oder Gesetzgebung als Ziel verankert. Die Westschweizer Kantone und die Stadtkantone scheinen in dieser Hinsicht einen Schritt voraus zu sein: Ihre Ziele hinsichtlich Vereinbarkeit und allgemeiner Verfügbarkeit von Betreuungsplätzen sind höher gesteckt.

Ein weiterer Punkt ist die Direktion oder das Departement, das mit der Kinderbetreuungspolitik betraut ist. In Anlehnung an die in der Einleitung aufgeworfenen Fragen ist es interessant, zu untersuchen, ob eher eine sozialpolitische Sicht oder eine Erziehungsperspektive vorherrschend ist. Die Sozialpolitik gewinnt dabei die Oberhand: In 16 Kantonen ist es das Departement für Soziales, das für diesen Bereich zuständig ist. In fünf Kantonen fällt diese Zuständigkeit in den Bereich des Erziehungsdepartements oder der Bildungsdirektion (BL, BS, GE, VS, ZH). Sie kann jedoch auch dem Departement für Justiz und Sicherheit (TG) zugeordnet sein, dem Volkswirtschaftsdepartement (SH) oder dem Departement für Infrastruktur und Personal (VD). Betont werden muss hier aber, dass die administrative Unterteilung in einem politischen Milizsystem oft stärker von den Kompetenzen und dem persönlichen Engagement der Departementsvorsteher als von einer realen politischen Vision bestimmt ist. Was die Umsetzung dieser Politik betrifft, so verfügen nur wenige Kantone über Statistiken zu Angebot und Nachfrage sowie über eine entsprechende Analyse.

ÖFFENTLICHE KINDERPOLITIK: WIE KÖNNEN ENTWICKLUNGEN UND VERSCHIEDENHEIT MITEINANDER VEREINBART WERDEN?

Ein dritter Punkt schliesslich betrifft die gesetzlichen Rahmenbedingungen. Zulassung, Überwachung und Regulierung der Betreuungseinrichtungen fallen mehrheitlich in die Zuständigkeit der Kantone.⁷ Auch was die Qualität anbelangt, verabschieden zwar die meisten Kantone Normen, legen jedoch den Schwerpunkt jeweils nicht auf die gleichen Aspekte: Die Qualität der Infrastruktur und der Betreuungsschlüssel sind verbreitet vorgeschrieben, aber die Ausbildung des Personals, die Löhne und die Fragen zur pädagogischen Qualität oder das Qualitätsmanagement werden äusserst unterschiedlich gehandhabt. Bei der Qualifikation des Personals und beim Betreuungsschlüssel sind die Unterschiede am grössten.

In Sachen Kinderpolitik hat die politische Organisation der Schweiz grossen Einfluss: Die Aufteilung der Zuständigkeiten unter den einzelnen Entscheidungsebenen (Bund, Kantone und Gemeinden) hat zu einer Struktur geführt, die eher einer Tinguely-Maschine als einem harmonisierten System ähnelt.

Eine erste Folge dieser unterschiedlichen Situationen ist die Finanzierung der Betreuungsplätze bzw. ihre Aufteilung unter den Finanzierungspartnern sowie die finanzielle Belastung für die Familien. Je nach Ansatz hängt das Angebot an Betreuungsplätzen von Privat- oder Gemeindeinitiativen ab, denn Familienfragen werden generell noch immer als Teil der Privatsphäre wahrgenommen. Oft sind es daher die Eltern (oder manchmal die Arbeitgeber), die den «Bedarfsnachweis» erbringen müssen. Aufgrund dessen sind daher auch sie diejenigen, die einen Grossteil der Kosten übernehmen; das Gemeinwesen leistet bloss einen Zusatzbeitrag. In der Hälfte der Kantone teilen sich Eltern und Gemeinden die Finanzierung der Betreuungsplätze.

Daher und weil der Bund nur zu einem ganz kleinen Teil und durch kurzlebige Impulsprogramme mitfinanziert, tragen die Eltern in den Zürcher Gemeinden durchschnittlich rund zwei Drittel der Betreuungskosten und sogar 39% im Kanton Waadt, während der Durchschnitt in den OECD-Ländern bei 18% liegt. Und dies, obwohl die Gesamtkosten für Kitaplätze in der Schweiz an der Kaufkraft gemessen in der gleichen Grössenordnung liegen wie in den Nachbarländern.⁸

> **Aus dem Appell:** «Die Angebote der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung sind zumeist unterfinanziert. Weil die Ressourcen fehlen, kann die Qualität nicht im erwünschten Sinne gesichert und entwickelt werden. Die hohen Preise schliessen viele Kinder und Familien vom Angebot aus – bis hinein in die Mittelschicht. Die Finanzierung der Institutionen muss zwingend neu aufgelegt werden, damit die bestehenden Angebote gesichert, ausgebaut und für alle geöffnet werden können» (S. 22).

NEUARTIGE MODELLE

Die Strategie der Kantone spielt in dieser Hinsicht eine bedeutende Rolle. Seit rund zehn Jahren und wahrscheinlich als Folge internationaler Vergleichsstudien, aber auch aufgrund der Bedürfnisse der Wirtschaft und der veränderten Familienmodelle, haben verschiedene Kantone die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu einer Priorität erhoben. Einige haben sogar Rahmenbedingungen geschaffen, um die Schaffung neuer Betreuungsplätze zu fördern und/oder andere Partner an deren Finanzierung zu beteiligen.

In dieser Hinsicht ist die Dynamik der Westschweizer Kantone und insbesondere des Kantons Waadt erwähnenswert. Dank eines innovativen Systems konnte in der Waadt in den vergangenen zehn Jahren die Betreuungskapazität um über 1000 Plätze pro Jahr erhöht werden. Das Gesetz über die Kindertagesbetreuung (*Loi pour l'accueil de jour des enfants*, LAJE, 2006) überlässt die Initiative zur Schaffung von Betreuungsplätzen den Gemeinden. Gleichzeitig schafft es aber Anreize, damit sie gemeinsam Betreuungsnetzwerke aufbauen, um so die Zahl der vom Betreuungsangebot

7 Nur wenige Kantone nutzen den durch die Eidgenössische Verordnung über die Aufnahme von Pflegekindern (PAVO) gelassenen Freiraum, der die Möglichkeit vorsieht, diese Aufgaben an die Behörden auf Gemeindeebene zu delegieren: Aargau, Bern, Luzern, Obwalden, Zug und Zürich.

8 Berechnung basierend auf den Statistiken zu den Kitas in den Kantonen Waadt und Zürich für das Jahr 2007, gemäss dem Bericht des Bundesrats als Antwort auf das Postulat 13.3259 von Christine Bulliard-Marbach, «Krippen vergünstigen und den Sektor dynamisieren» vom 22. März 2013: *Vollkosten und Finanzierung von Krippenplätzen im Ländervergleich*, 1. Juli 2015.

ÖFFENTLICHE KINDERPOLITIK: WIE KÖNNEN ENTWICKLUNGEN UND VERSCHIEDENHEIT MITEINANDER VEREINBART WERDEN?

betroffenen Personen zu erhöhen. Angesichts der Verschiedenheit der Gemeinden ermöglicht diese Vernetzung eine gemeinsame Nutzung des Angebots und des Know-hows sowie eine kollektive Übernahme der damit verbundenen Kosten. Jedes Netzwerk muss mindestens zwei der drei Betreuungsarten (Tagesfamilien, kollektive Tagesbetreuung im Vorschulbereich, kollektive Tagesstrukturen für Schulkinder) anbieten, um anerkannt und subventioniert zu werden. Mit der Schaffung der Stiftung FAJE (*Fondation pour l'accueil de jour des enfants*), die den Auftrag hat, die Finanzierung der Tagesbetreuungsplätze zu unterstützen, ermöglichte das Gesetz den Aufbau einer wichtigen öffentlich-privaten Partnerschaft. 2016 verfügte die FAJE über ein Budget von 64 Millionen Franken, wovon mehr als die Hälfte (36 Mio.) aus der Kantonskasse stammte, ergänzt durch einen Beitrag der Arbeitgeber in Höhe von 22 Millionen, einen Beitrag der Gemeinden (CHF 5.– pro Einwohner) und eine Finanzierung der Loterie romande (1,5 Mio.).⁹ Das Gesetz sieht vor, dass die FAJE einen gewissen Prozentsatz (gegenwärtig 20–22%) der Löhne des von den Betreuungseinrichtungen eingestellten Erziehungspersonals subventioniert, sofern die Einrichtungen die Zulassungsvoraussetzungen erfüllen, ausreichend lange Betreuungszeiten anbieten, um die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu ermöglichen, und die Kosten für ihre Leistungen abgestuft nach dem Einkommen der Eltern abrechnen.

Dank dieses Systems wurden Anreize für die Gemeinden geschaffen, die Kinderbetreuung in ihre strategischen Ziele aufzunehmen, ohne dabei den erforderlichen Spielraum auf organisatorischer Ebene einzuschränken. Da die Tarifpolitik in den Zuständigkeitsbereich der Betreuungsnetzwerke fällt, obliegt es den Gemeinden, zu entscheiden, wie der Beitrag der Eltern aussehen soll: Einige Gemeinden übernehmen einen grösseren Teil der Kosten durch die Steuern, während andere den Löwenanteil der Kosten über die

Verrechnung der Leistungen auf die Eltern überwälzen (in gewissen Regionen finanzieren die Eltern durchschnittlich bis zu 60% der Kosten).¹⁰

Die Tatsache, dass die Arbeitgeber an der Finanzierung der Betreuungsplätze beteiligt wurden, vereint mit einer langfristigen und bedeutenden finanziellen Unterstützung für die Gemeinden, hat der Kinderbetreuung im Kanton einen richtiggehenden Auftrieb verschafft. Der eingeschlagene Weg führte aber auch dazu, dass die Politik deutlich auf den Blickwinkel der Vereinbarkeit von Beruf und Familie ausgerichtet ist.

Der Kanton positioniert sich damit als Vorläufer auf nationaler Ebene, nicht zuletzt durch die Dynamik der pädagogischen Reflexion, insbesondere mit Hilfe der Initiative von Institutionen wie *Partenaire Enfance et Pédagogie* (PEP) oder dem *Centre de ressources en éducation de l'enfance* (CREDE), die ebenfalls von der Stiftung FAJE unterstützt werden. Dank der Subventionierung der Personalkosten der Betreuungsfachkräfte – im Gegensatz zur Subventionierung pro Betreuungsplatz – und der Schaffung von Referenzrahmen und differenzierten Kompetenzrastern konnten die Bedeutung der Betreuungsqualität und die wertvolle Leistung des Personals in den Mittelpunkt gerückt werden.

FÜR EINE INTEGRIERTE KINDERPOLITIK

Der Ansatz der «kantonalen Eigenheit» scheint sich zu bewähren, da er ermöglicht, Lösungen zu schaffen, die auf die Bedürfnisse einzelner Regionen abgestimmt sind. Die Beispiele des Kantons Waadt, und in der Folge der Kantone Neuenburg und Freiburg, führten zu einem ähnlichen wechselseitigen Aufschwung wie er in denjenigen Ländern beobachtet wurde, in denen ausreichend entwickelte Kinderbetreuungssysteme existieren, die auch positive sozioökonomische Auswirkungen haben. Sie zeigen, dass eine kohärente und abgesprochene Politik der Vereinbarkeit von Beruf und Familie mit Anreizen und ausgestattet mit bedeutenden Mitteln ermöglicht, die Interessen aller Akteure zu berücksichtigen, die davon betroffen sind: Kinder, Familien, Arbeitgeber und die Gesellschaft als Ganzes.

Die politische Steuerung der heutigen Situation scheint verworren und möglicherweise uneffizient. Dies

⁹ Die Partner haben sich dazu verpflichtet, ihren jeweiligen Beitrag zu erhöhen. Dieses Budget wird zudem ab 2017 mit der kantonalen Umsetzung der dritten Unternehmenssteuerreform (USR III) im Kanton Waadt voraussichtlich ansteigen.

¹⁰ Dies zeigt, dass sich hinter der durchschnittlichen Beteiligung der Waadtländer Eltern von 39% in Wirklichkeit eine äusserst heterogene Situation verbirgt.

ÖFFENTLICHE KINDERPOLITIK: WIE KÖNNEN ENTWICKLUNGEN UND VERSCHIEDENHEIT MITEINANDER VEREINBART WERDEN?

wirft die Frage auf, ob diese kantonale Praxis, die sich ausgezahlt hat, übertragbar ist, ja, ob es nicht an der Zeit wäre, die Politik der Kinderbetreuung und damit einhergehend die Politik der Vereinbarkeit von Familie und Beruf auf überkantonaler Ebene zu überdenken. In dieser Hinsicht sind die von der SODK und vom BSV eingeleiteten Massnahmen zu begrüßen, die darauf abzielen, die Kinderpolitik in den Kantonen verständlicher zu machen. Dasselbe gilt für den *Orientierungsrahmen*, der verschiedene Herausforderungen im Zusammenhang mit der Qualität in der Kinderbetreuung beleuchtet. Das Thema wird jedoch auf Bundesebene nur selten thematisiert. Bestimmt trägt das System des doppelten Mehrs, die erforderlich ist, um Verfassungsinitiativen zu verabschieden, dazu bei, eine entsprechende Harmonisierung zu erschweren. Bezeichnend ist aber auch das geringe politische Engagement in Sachen Kindererziehung sowie im Hinblick auf familienpolitische Fragen auf nationaler Ebene.

> **Aus dem Appell:** «Lange – zu lange – war die frühe Kindheit weder politisch, noch gesellschaftlich ein Thema in der Schweiz. Heute steigt die Zahl der Projekte und Initiativen im Frühbereich auf verschiedenen politischen und administrativen Ebenen. In vielen Verwaltungen fehlt aber eine klare Zuständigkeit für die frühe Kindheit. Diese fehlende Verankerung und ein unkoordiniertes Vorgehen bremsen Investitionen und Innovationen. Es fehlt eine kohärente «Politik der frühen Kindheit». Ungeklärte Kompetenzen, Lücken und Doppelspurigkeiten sind die Folge. Klare Zuständigkeiten und eine Strategie bei Bund, Kantonen und Gemeinden sind erforderlich. Damit endlich alle am gleichen Strick ziehen» (S. 28).

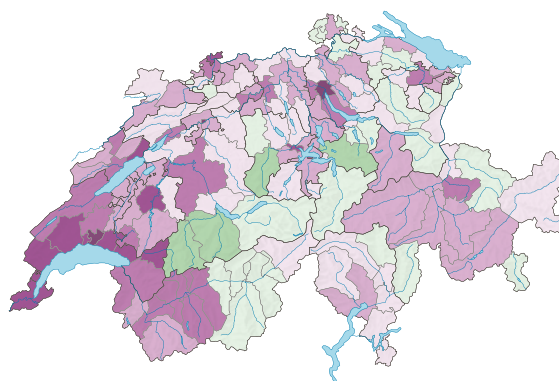
Die Zukunft eines Landes ist eng mit der Qualität seines Erziehungs- und Ausbildungssystems verknüpft. Doch in der Schweiz besteht eine reale Gefahr, dass die Wahrung der Unabhängigkeit und der Organisation auf Kantons- und Gemeindeebene diese wichtige nationale Herausforderung in den Hintergrund drängt. Sowohl die dargelegte sozialgeografische Analyse wie auch die demografische, politische und wirtschaftliche Entwicklung des Landes plädieren jedoch für eine kohärente Vision und eine integrierte Steuerung der Familien- und Kinderpolitik.

Barbara Mali de Kerchove

Barbara Mali de Kerchove ist Ökonomin. Nach einer anfänglichen Tätigkeit für verschiedene Institutionen in Zentralamerika und in der Schweiz im Rahmen des Aufbaus von Ausbildungsdispositiven für unterstützungsbedürftige Bevölkerungsgruppen erweiterte sie ihren Handlungsbereich auf die Gestaltung, Umsetzung und Beurteilung staatlicher Initiativen. Sie war zudem neun Jahre lang Präsidentin des Waadtländer Elternvereins (*Association vaudoise des parents d'élèves, apé-Vaud*), leitet heute die beratende Kammer der *Fondation pour l'accueil de jour des enfants* (FAJE) und ist Mitglied des Strategierats von *pro enfance – Westschweizer Plattform für Kinderbetreuung*.

INFOGRAFIK

Analyse der Ergebnisse der Abstimmung über den Verfassungsartikel zur Familienpolitik im März 2013



Ja-Stimmenanteil, in %

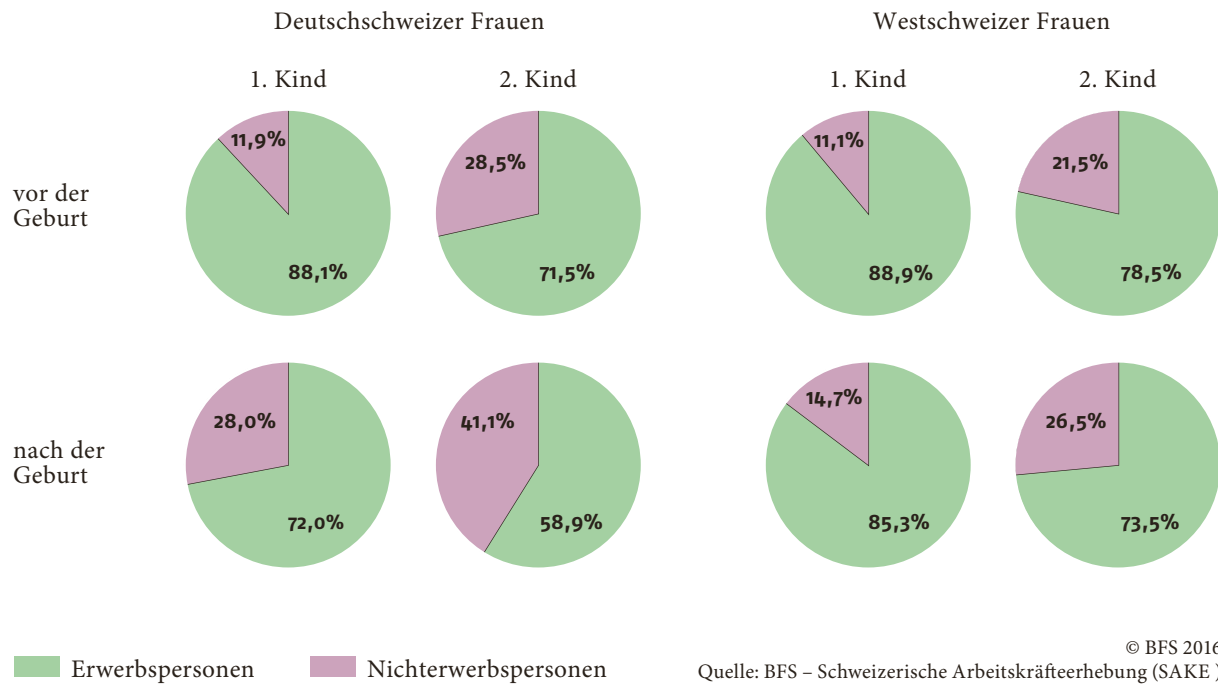
≥ 70,0	45,0 – 49,9
65,0 – 69,9	40,0 – 44,9
60,0 – 64,9	35,0 – 39,9
55,0 – 59,9	30,0 – 34,9
50,0 – 54,9	< 30,0

Schweiz: **41,5**

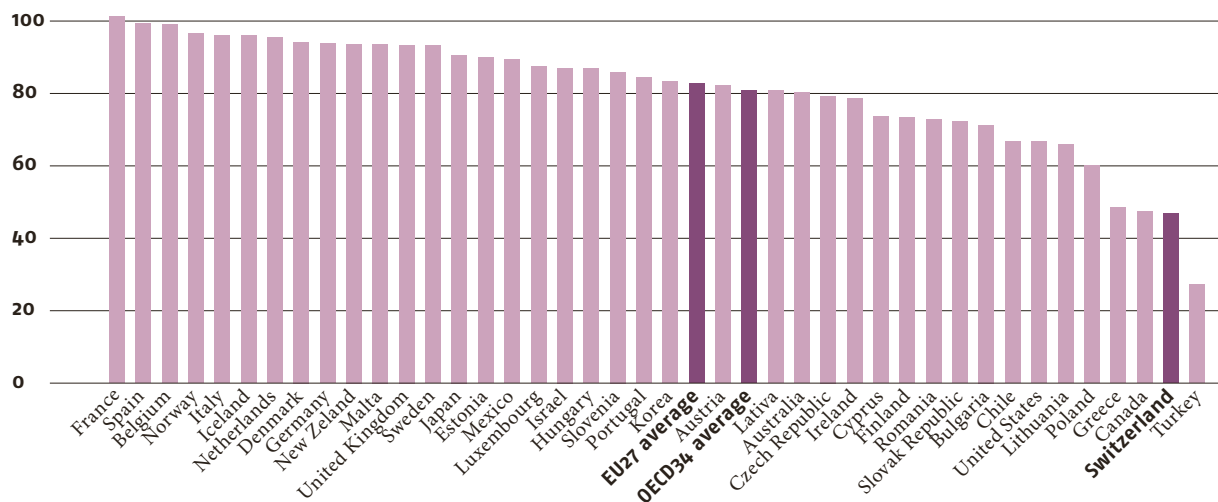
© Bundesamt für Statistik, ThemaKart, Neuchâtel 2010–2015
Quelle: BFS – Statistik der Wahlen und Abstimmungen

ÖFFENTLICHE KINDERPOLITIK: WIE KÖNNEN ENTWICKLUNGEN UND VERSCHIEDENHEIT MITEINANDER VEREINBART WERDEN?

Arbeitsmarktsstatus der Frauen vor und nach der Geburt des 1. und des 2. Kindes, Westschweiz und Deutschschweiz, in Prozent, Durchschnitt 2010–2015



Kinder in Betreuungseinrichtungen im Vorschulbereich Im internationalen Vergleich schneidet die Schweiz schlecht ab.



DIE DEBATTE IM ORIENTIERUNGSRAHMEN FÜR FRÜHKINDLICHE BILDUNG, BETREUUNG UND ERZIEHUNG VERTIEFEN



Fanden Sie diese Überlegungen anregend? Gerne können Sie im *Orientierungsrahmen für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung* mehr darüber lesen. Der *Orientierungsrahmen* richtet sich an alle Personen, die in ihrem Alltag für und mit kleinen Kindern arbeiten und stellt dabei konsequent die Perspektive des Kindes ins Zentrum. In den drei Teilen «Fundament», «Leitprinzipien» und «pädagogisches Handeln» führt er aus, was Rechte und Bedürfnisse kleiner Kinder sind und was das für die Erwachsenen bedeutet, die sie begleiten.

Der *Orientierungsrahmen* liegt auf Deutsch, Französisch und Italienisch vor und kann gegen eine Gebühr von 15 Franken bestellt oder kostenlos als PDF heruntergeladen werden unter:

www.orientierungsrahmen.ch

ZENTRALE ASPEKTE

Einige zentrale Aspekte bezüglich der Verschiedenheit für eine qualitativ hochwertige Betreuung und Erziehung.

Die Verschiedenheit von Kindern und ihren Familien ist eine Chance für das Aufwachsen in einer Welt in der Vielfalt ein Teil des Alltags ist.

Vielfalt beginnt mit der Geburt. Jedes Kind bringt eigene Anlagen und Potenziale mit und entwickelt sich auf seinem, ihm eigenen Weg. Gleichzeitig werden Kinder aber auch in Familien mit sehr unterschiedliche Lebensbedingungen und Lebensformen hineingeboren. Verschiedenheit in ganz unterschiedlicher Hinsicht zu erleben, ist eine wichtige Voraussetzung und eine Chance für die Entwicklung der Kinder. Sie ermöglicht den Kindern vielfältige Erfahrungen und eine anregungsreiche Lernumgebung. «In einer bunten Gemeinschaft mit anderen lernen Kinder Respekt voreinander und vor dem Anderssein» (*Orientierungsrahmen* S. 33).

Jedes Kind hat in unserem Land, unabhängig von seinen Lebensumständen, das Recht auf die Entwicklung seines Potenzials und auf die Integration in die Gesellschaft. Nicht alle Kinder haben die gleichen Chancen auf eine gesunde und förderliche Entwicklung. «Fehlende Anregungen und Impulse in der frühen Kindheit lassen sich später nur sehr beschränkt kompensieren. Entwicklungsrückstände sind nur teilweise aufholbar und Fehlentwicklungen kaum zu reparieren» (*Orientierungsrahmen* S. 27). Gerade weil in den ersten Lebensjahren Weichen für den späteren Bildungsweg gelegt werden, benötigen alle Familien Zugang zu Angeboten der frühen Bildung und Förderung, ganz besonders Kinder und Familien aus benachteiligten Situationen.

Der Umgang mit Vielfalt erfordert Achtsamkeit und Sensibilität. In der professionellen Kinderbetreuung, wo Kinder und Familien mit sehr unterschiedlichen Hintergründen aufeinandertreffen, braucht es Fachpersonen, welche das nötige Bewusstsein und die entsprechenden Kompetenzen mitbringen. Eltern und Kinder haben den berechtigten Anspruch auf gut qualifiziertes Personal in der schul- und familienergänzenden Kinderbetreuung.

Die Bildung, Betreuung und Erziehung von Kindern ist eine wichtige Aufgabe, mit vielen Akteuren, die sich vernetzen müssen.

Kinder beim Aufwachsen zu begleiten ist eine anspruchsvolle Aufgabe. Diese Aufgabe ist in einer globalisierten Gesellschaft mit hoher Prosperität und vielfältigen Lebensformen anspruchsvoll und komplex geworden. Viele Eltern suchen sich darum unterstützende Angebote oder sind, z. B. für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie, auf solche Angebote angewiesen.

Die verschiedenen Erwachsenen, die Kinder in den ersten Lebensjahren begleiten, haben unterschiedliche Aufgaben und Rollen. Das primäre und prägende Umfeld für die Kinder ist die Familie, die zentralen Bezugspersonen sind die Eltern. Andere Erwachsene, die Kinder begleiten, übernehmen nicht die Aufgabe der Eltern, sondern bieten ergänzende und unterstützende Angebote. Dabei ist es entscheidend, wie die Qualität dieser Angebote ist. «Positive Wirkungen auf die Entwicklung der Kinder und auf ihre Bildungschancen treten nachweislich nur ein, wenn die Qualität der Angebote hoch ist. Die Eltern vertrauen der Beratung oder der familienergänzenden Betreuung nur, wenn darauf Verlass ist.» (*Appell* S. 12).

Eine wichtige Basis für Qualität in der Kinderbetreuung ist die Qualifizierung der Fachpersonen und ein gemeinsames pädagogisches Verständnis. Pädagogische Arbeit ist Teamwork, basierend auf einem pädagogischen Konzept mit Grundsätzen, die immer wieder hinterfragt und justiert werden müssen.

Von einem fachlich fundierten Umfeld profitieren wiederum die Eltern. Sie finden Ansprechpersonen, die sie unterstützen und beraten können. Gerade für Familien aus benachteiligten Situationen kann dies ein wichtiger Teil einer Empowerment-Strategie sein.

Die Vernetzung der Fachpersonen der frühen Förderung und Bildung untereinander und eine partnerschaftliche Zusammenarbeit mit den Eltern, sind wesentliche Faktoren für eine gesunde und förderliche Entwicklung aller Kinder. Sie leistet zudem einen Beitrag zur Verminderung der heute noch grossen Chancenungleichheit in unserem Land.

Die Frage, wie Kinder und ihre Entwicklung am besten unterstützt werden kann, muss bei allen professionellen Betreuungsangeboten im Zentrum stehen.

Es gibt viele unterschiedliche Bedürfnisse, welche die schul- und familienergänzende Betreuung von Kindern befriedigen soll. Ein zentraler Anspruch, der in den letzten Jahren wesentlich zum Entstehen vieler neuer Betreuungsplätze beigetragen hat, ist die Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Aus dieser Sicht ist Kinderbetreuung eine Dienstleistung für Eltern und Unternehmen, die sich am Bedarf der Eltern ausrichtet und möglichst kostengünstig angeboten werden soll. Der Bedarf der Eltern deckt sich jedoch oft nicht mit den Entwicklungsbedürfnissen der Kinder. Es sind aber die Kinder, welche Hauptnutznießer der Betreuung sind und oftmals viele Stunden in den Einrichtungen verbringen. Dies ist eine wichtige Zeit und Kinder brauchen gerade dort eine förderliche Umgebung, genug Raum und Zeit um mit anderen Kindern zu spielen und um eigene Erfahrungen und Lernschritte zu machen. Dafür sind sie auf Erwachsene angewiesen, die ihre Interessen und Entwicklungsbedürfnisse erkennen und sie individuell unterstützen können.

Die einzelnen Einrichtungen sind nicht alleine in der Lage diese Anforderungen zu erfüllen. Sie sind auf einen Rahmen angewiesen, der die Qualität ihrer Arbeit einfordert und sichert. Heute haben wir schweizweit sehr unterschiedliche Voraussetzungen für die Kinderbetreuung. Das macht es für die Betreuungsinstitutionen nicht einfach. In den meisten Fällen folgen Bestim-

mungen einer wirtschaftlichen Logik, die Perspektive der Kinder hat oft nur eine untergeordnete Bedeutung, was qualitativ gute Arbeit erschwert.

Investitionen in die frühe Kindheit, wie sie heute bereits gemacht werden, erfolgen oft selektiv und unkoordiniert. Es fehlen Strategien dafür, wie Kinder im Vorschulalter und ihre Familien den nötigen Zugang zu qualitativ guten Angeboten der frühen Kindheit erhalten. Diese Koordination ist eine Querschnittsaufgabe, weil sie viele Bereiche des gesellschaftlichen und politischen Lebens tangiert, die Bildung ebenso wie die Arbeit, soziale Fragen oder die Zukunftsperspektiven unserer Gesellschaft. Diese Querschnittsaufgabe macht es darum notwendig, dass sich auf allen Ebenen eine Politik der frühen Kindheit etabliert.

LITERATURHINWEISE

LITERATUR

DIE VERSCHIEDENHEIT DER PERSONEN
IN DER KINDERBETREUUNG

Borel, C. (2010). De la nurse à l'éducatrice de l'enfance, curriculums et professionnalisation : analyse de l'évolution des formations aux métiers de la petite enfance, Genève 1960–2008. Maîtrise : Université de Genève.

Boutet, J., Fiala, P. & Simonin-Grumbach, J. (1976). Sociolinguistique ou sociologie du langage ? Critique, 344 (janvier), S. 68–85.

Bovolenta, M. (2007). Educatrice de la petite enfance. Un métier féminin en perte de reconnaissance. Etudes genre. Université de Lausanne. [https://www.unige.ch/etudes-genre/files/9914/0316/9708/Michela_Bovolenta_Memoire.pdf]

Coquoz, J. (2009). Les défis de l'éducation précoce et les enjeux de la formation. *Revue [petite] enfance*, 101, S. 10–14.

Filliettaz, L., de Saint-Georges, I. & Duc, B. (2008). « Vos mains sont intelligentes ! » : Interactions en formation professionnelle initiale, Cahiers de la section des sciences de l'éducation, n° 117. Université de Genève.

Goodwin, C. (1994). Professional vision. *American Anthropologist*, 96 (3), S. 606–633.

Jaunin, A. & Beninghoff, F. (2014). Accueil de jeunes enfants : premiers résultats de l'enquête auprès des familles genevoises. Focus n° 1. Genève : Service de la recherche en éducation (SRED).

Molinier, P. (2006). Le care à l'épreuve du travail. Paperman P. & Laugier S. Le souci des autres ; éthique et politique du care. Paris : Ed. de l'Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales, S. 299–316.

Rogoff, B., Moore, L. & al. (2007). Développement des répertoires culturels et participation des enfants aux pratiques quotidiennes. Brougère G., Vandenbroeck M. Repenser l'éducation des jeunes enfants Bruxelles : P.I.E. Peter Lang, S. 103–138.

Sadock, V. (2003). L'enjolivement de la réalité, une défense féminine ? Etude auprès des auxiliaires de puériculture en France. *Travailler*, 2, 10, S. 93–106.

Tobin, J. (2007). Rôle de la théorie dans le mouvement RECE. Brougère G., Vandenbroeck M. Repenser l'éducation des jeunes enfants Bruxelles : P.I.E. Peter Lang, S. 25–52.

GEMEINSAME HERANGEHENSWEISEN
SIND VORAUSSETZUNG FÜR EINE
HOCHWERTIGE ARBEIT MIT KINDERN
IN KOLLEKTIVEN BETREUUNGSEIN-
RICHTUNGEN

Dahlberg, G., Moss, P. & Pence, A. (2012). Au-delà de la qualité dans l'accueil et l'éducation de la petite enfance : les langages de l'évaluation. Toulouse : Erès.

Joule, R.-V. & Beauvois, J.-L. (1987). Petit traité de manipulation à l'usage des honnêtes gens. Grenoble : Presses universitaires de Grenoble.

Lahire, B. (2016). Pour la sociologie et pour en finir avec une prétendue « culture de l'excuse ». Paris : La Découverte.

Rais, G. (2009). Comment la pratique interroge la théorie. Delémont : D+P SA.

Zogmal, M. (2008). « T'es un enfant à caprices » : les stratégies défensives du métier d'éducatrice du jeune enfant. Genève : Cahier des sciences de l'éducation n° 119. Université de Genève.

LITERATURHINWEISE

VERSCHIEDENHEIT DER KINDER: VOM TEMPERAMENT ZU DEN ZUGEHÖRIGKEITEN

Delage, M. (2007). Attachements et systèmes familiaux: Aspects conceptuels et conséquences thérapeutiques. *Thérapie Familiale*, 28, S. 391–414.

Delage, M. (2015). Le système scolaire, les apprentissages et l'attachement: La place de l'enseignant comme base de sécurité. *Thérapie Familiale*, 36, S. 363–376.

Hansenne, M. (2013). *Psychologie de la personnalité* (4^{ème} éd.). Bruxelles, Belgique: De Boeck.

Michel, G. & Purper-Ouakil, D. (2006). *Personnalité et développement: Du normal au pathologique*. Paris, France: Dunod.

Neuburger, R. (2003). Relations et appartenances. *Thérapie Familiale*, 24, S. 169–178.

Neuburger, R. (2012). *Exister: Le plus fragile et intime des sentiments*. Paris, France: Payot.

DIE VERSCHIEDENHEIT DER FAMILIEN

Bonoli, G. & Champion, C. (2015). L'accès des familles migrantes défavorisées à l'accueil collectif préscolaire: où et comment investir? Lausanne: IDHEAP.

Greslier, F. (2007). La parentalité, une notion à déconstruire. *EJE. Le Journal des Educateurs de jeunes enfants*, 3, S. 12–15.

Houzel, D. (1999). *Les enjeux de la parentalité*. Ramonville Sainte-Agne: érès.

Lesnard, L. (2009). *La famille désarticulée. Les nouvelles contraintes de l'emploi du temps*. Paris: PUF.

Meyer, G. Spack, A., Perrenoud, D. & Dumont, P. (2009). *Familles singulières, accueil collectif. La réception de la diversité des situations familiales par les crèches-garderies*. Lausanne: Cahiers de l'EESP, n° 48.

Neyrand, G. (2011). *Soutenir et contrôler les parents, le dispositif de la parentalité*. Toulouse: érès.

Schlanser, R. (2011). *Qui utilise les crèches en Suisse? : logiques sociales du recours aux structures d'accueil collectif pour la petite enfance*. Lausanne: Institut de hautes études en administration publique IDHEAP, 2011.

Sellenet, C. (2014). *La parentalité, un concept caméléon*. Bauby C., Colombo M.-C. *Etre parents aujourd'hui: un jeu d'enfants?* Toulouse: érès, S. 15–27.

Suesser, P. (2013). *Petite enfance. Penser la prévention en grand*. Toulouse: érès.

ÖFFENTLICHE KINDERPOLITIK: WIE KÖNNEN ENTWICKLUNGEN UND VERSCHIEDENHEIT MITEINANDER VEREINBART WERDEN?

Koseki, S. A. (2016). *Moral Matrices: Space Through the Unfolding of Direct Democracy in Switzerland*, EPFL en collaboration avec les laboratoires ALICE et Chôros.

Regards sur l'éducation 2016, les indicateurs de l'OCDE, 3 novembre 2016.

Rapport de l'OCDE sur la politique économique de la Suisse, documentation de presse, Confédération suisse, Département fédéral de l'économie, de la formation et de la recherche DEFR, 2015.

Coûts complets et financement des places de crèche en comparaison internationale, rapport du Conseil fédéral en réponse au postulat 13.3259 Christine Bulliard-Marbach « Baisser les tarifs des crèches et dynamiser le secteur » du 22 mars 2013, 1^{er} juillet 2015.

Enquête suisse sur la population active: « Conciliation de la vie professionnelle et de la vie familiale ». Neuchâtel: actualité Office fédéral de la statistique OFS, octobre 2014.

Conciliation travail – vie familiale, faits et contribution à la discussion, une documentation pour le Colloque « Accueil extra-familial: expériences, conditions générales, développement futur. Académie suisse des sciences humaines et sociales, juin 2014.

LITERATURHINWEISE

Inten, R. & Lechner, M. (2013). Gleichstellung der Geschlechter: Welche Rolle spielt die Familienergänzende Kinderbetreuung? PNR 60.

Accueil extrafamilial des enfants et égalité, bureau INFRAS et Institut suisse de recherche empirique en économie (SEW) de l'Université de Saint-Gall. PNR 60, 2013.

Le Bouteillec, N., Kandil, L. & Solaz, A. (2014). L'accueil en crèche en France: quels enfants y ont accès?, Population et société, bulletin mensuel d'information de l'Institut national d'études démographiques INED, n° 154.

Enquête sur la famille et Logements. France: Institut national de la statistique et des études économiques INSEE, 2011.

Die vorliegende Fokuspublikation enthält Beiträge verschiedener Akteure, die einen direkten Bezug zum Bereich der frühkindlichen Betreuung haben, sei dies aufgrund ihrer Tätigkeit als Erzieherinnen oder Erzieher, aufgrund ihrer Lehr- oder Forschungstätigkeit, aufgrund ihrer redaktionellen Tätigkeit oder aufgrund ihres Know-hows auf Entscheidungsebene.

Ihr Blickwinkel trägt zur Vertiefung des *Orientierungsrahmens für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung* bei. Wir danken ihnen herzlich für ihre Beiträge.

HERAUSGEBER

Unser Dank gilt auch den Vorstandsmitgliedern von *pro enfance* für ihre Unterstützung bei der Realisierung dieser Fokuspublikation: Robert Baeriswyl, Esther Balz, Lydia Héritier, Francine Koch (Vize-Präsidentin), Anne Kummer, Claudia Mühlebach, Jean-Claude Seiler, Annelise Spack und Marianne Zogmal (Präsidentin).

pro enfance – Westschweizer Plattform für Kinderbetreuung
Ch. des Croix-Rouges 8, 1007 Lausanne
info@proenfance.ch

Geschäftsstelle Netzwerk Kinderbetreuung Schweiz
c/o polsan, Effingerstrasse 2, 3001 Bern
info@netzwerk-kinderbetreuung.ch

KOORDINATION

Annelise Spack und Gil Meyer im Auftrag von *pro enfance* – Westschweizer Plattform für Kinderbetreuung

AUTOREN

Barbara Mali de Kerchove, Ökonomin und Leiterin der beratenden Kammer der Waadtländer Stiftung *Fondation pour l'accueil de jour des enfants (FAJE)*
Michelle Fracheboud, pädagogische Mitverantwortliche und Lehrbeauftragte an der Hochschule für Soziale Arbeit (*École d'études sociales et pédagogiques de Lausanne, EESP*)
Robert Frund, assoziierter Professor an der Hochschule für Soziale Arbeit (*École d'études sociales et pédagogiques de Lausanne, EESP*)
Karina Kühni, Erzieherin und Lehrbeauftragte an der Hochschule für Soziale Arbeit (*École d'études sociales et pédagogiques de Lausanne, EESP*)
Gil Meyer, emeritierter Professor an der Hochschule für Soziale Arbeit (*École d'études sociales et pédagogiques de Lausanne, EESP*)
Sarah D. Stauffer, PhD, Psychologin für verschiedene Einrichtungen und Lehrbeauftragte an der Hochschule für Soziale Arbeit (*École d'études sociales et pédagogiques de Lausanne, EESP*)

Annelise Spack, assoziierte Professorin an der Hochschule für Soziale Arbeit (*École d'études sociales et pédagogiques de Lausanne, EESP*)

Gregory Zecca, Psychologe und Doktorand am *Institut de Psychologie* der Universität Lausanne

Marianne Zogmal, PhD in Erziehungswissenschaften an der Universität Genf, Präsidentin *pro enfance* – *Westschweizer Plattform für Kinderbetreuung*

ÜBERSETZUNG

Tobias Wehrli und Claudia Grosdidier (Deutsch)

Bénédicte Savary (Französisch)

Dieter Schürch (Italienisch)

LEKTORAT FRANZÖSISCH

Robert Baeriswyl

Sandrine Bavaud

Mélanie Gnerre

Claudine Meylan

GRAFISCHE GESTALTUNG

Weissgrund, Zürich

ERSCHEINUNGSDATUM

Juni 2017

DRUCK

Schellenberg Druck, Pfäffikon ZH

Die vorliegende Fokuspublikation versteht sich als Handreichung zum Orientierungsrahmen für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung in der Schweiz und vertieft das Thema der Verschiedenheit, indem sie auf die verschiedenen Facetten dieses Begriffs eingeht. Die Autorinnen und Autoren haben einen direkten Bezug zum Bereich der frühkindlichen Betreuung, sei dies aufgrund ihrer Tätigkeit als Erzieherinnen oder Erzieher, aufgrund ihrer Lehr- oder Forschungstätigkeit, aufgrund ihrer redaktionellen Tätigkeit oder aufgrund ihres Know-hows auf Entscheidungsebene

Neben dieser thematischen Vertiefung liegen noch weitere Fokuspublikationen zur frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung vor, so beispielsweise zu den Themen Integration, Sozialer Raum, Umweltbildung und Gesundheitsförderung.